Aus der psychiatrischen Universitäts-Klinik München

Beiträge zur Lehre von der conträren Sexualempfindung

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin

verfaßt und einer

hohen Medizinischen Fakultät

der

Königl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Rudolf Fleischmann

Medizinalpraktikant in Hamburg

Berlin

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer

1911

Aus der psychiatrischen Universitäts-Klinik München

Beiträge zur Lehre von der conträren Sexualempfindung

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Medizin

verfaßt und einer

hohen Medizinischen Fakultät

der

Königl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

Rudolf Fleischmann

Medizinalpraktikant in Hamburg

ACAD. LUGD BAT. BIBL.

Berlin

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer

1911

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität München.

Referent: Herr Hofrat Professor Dr. E. Kraepelin.

Die gleichgeschlechtliche Liebe kommt bei allen Völkern — zivilisierten und unzivilisierten — vor. Verschieden ist nur, wie Moll und Karsch-Haack dargelegt haben, die ethische Beurteilung derselben durch die einzelnen Volksstämme; während bei den einen Rassen die Betätigung derselben als Laster angesehen wurde, ging sie bei anderen förmlich in die Volksgebräuche über und galt womöglich als ein in keiner Weise tadelnswertes Vergnügen der bevorzugten Kaste des Landes.

Die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Frage begann aber erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als man durch Ramdohr, Karl Heinrich Ullrichs, Kaspar, sowie Griesinger auf die gleichgeschlechtliche Liebe aufmerksam gemacht wurde. Westphal war es, der den Namen konträre Sexualempfindung einführte; nach ihm wurde die Kenntnis dieser krankhaften Geschlechtsempfindung, allerdings zuerst bezüglich der Kasuistik, ziemlich rasch erweitert. Krafft-Ebing trennte die gleichgeschlechtliche Liebe von den anderen sexuellen Verirrungen dadurch ab, daß er die Begriffe pervers und Perversion aufstellte. Pervers ist nach diesem Verfasser der weitere Begriff der sexuellen Verfehlungen; jede Äußerung des Geschlechtstriebes, die nicht den Zwecken der Natur, nämlich der Fortpflanzung diene, müsse als pervers angesehen werden. Zur Perversion jedoch — der konträren Sexualempfindung nach Westphal — gehöre der Nachweis perversen Empfindens gegen gleiches Geschlecht, nicht aber die Konstatierung geschlechtlicher Akte. Die Perversion verändert demnach bei dem betreffenden Individuum das ganze geschlechtliche Denken und Fühlen in einer dem wirklichen Geschlechte entgegengesetzten Richtung. Der Perverse dagegen fühlt sich in seinem ganzen psychischen und physischen Sexualleben noch als die seinem Geschlechte zugehörige Persönlichkeit, während nur seine Sexualäußerungen in irgendeiner Richtung — sei

es Sadismus, Masochismus oder Fetischismus — abgelenkt sind. In dieser oder ganz ähnlicher Weise haben dann auch alle folgenden Autoren — ich nenne nur Moll, Havelock-Ellis, Kraepelin, Schrenk-Notzing, Hirschfeld, William A. Hammond — die konträre Sexualempfindung definiert.

In letzter Zeit wuchs die Literatur über dieses Thema unheimlich rasch, da die verschiedensten Autoren — Psychiater, Psychologen, Philosophen, Lehrer — versuchten, in das Dunkel der Ätiologie Licht zu bringen; nur so sind die verschiedenen Begründungen der Perversion erklärlich.

Von Prof. Kraepelin wurden dem Verf. die sexuell-perversen Fälle der Klinik zu wissenschaftlicher Bearbeitung zur Verfügung gestellt. Das Material erwies sich aber als derartig groß, daß es die vorhergesehenen Grenzen dieser Arbeit weit überschritten hätte; es wurden deshalb alle Fälle von sexuellen Perversitäten abgesondert und nur die reinen Perversionen — 30 an der Zahl — zur Bearbeitung ausgesucht.

Verf. glaubt, es der wissenschaftlichen Kasuistik schuldig zu sein, das Ergebnis seiner Arbeit in dieser Hinsicht zu veröffentlichen, um dann erst auf die vielumstrittene Frage nach der Ätiologie der Perversionen — angeboren oder erworben — näher einzugehen.

Moll schreibt in seinem Werke „Die konträre Sexualempfindung", daß sich dieselbe bei allen Ständen, von den niedrigsten bis zu den höchsten hinauf, finde, da sie ebensowenig wie die Liebe des Mannes zum Weibe ein Privilegium bestimmter Klassen sei. Er glaubt jedoch an eine stärkere Beteiligung der besseren Gesellschaftsklassen. Anderer Ansicht ist Havelock-Ellis, der die Perversion für eine Erscheinung der vornehmen Stände, für ein Edelmannsspiel hält, während nach seiner Meinung das gemeine Volk der Sache gleichgültig gegenüberstehe.

Verf. stellte seine Fälle einmal nach der Gesellschaftsklasse, der sie entstammten, dann nach der sozialen Stellung, die die Patienten selbst erreichten, zusammen. Es wurde hierbei so vorgegangen, daß 3 Klassen angenommen wurden. Zur ersten Klasse wurden alle gerechnet, die infolge ihrer pekuniären Verhältnisse oder ihres Berufes imstande waren, alle Vorteile der Zivilisation in reichem Maße zu genießen, so gutsituierte Künstler, reiche Kaufleute, Offiziere, höhere Beamte. In die zweite Klasse wurden die mittleren und kleinen Beamten, sowie die Gewerbetreibenden eingereiht, denen ihre Geldverhältnisse ohne Sorgen bescheiden zu leben gestatteten, also Buchhalter, Funktionäre, Förster, Handwerksmeister. Diejenigen endlich, die mit der Sorge um das tägliche Brot kämpfen und in schlechten hygienischen Verhältnissen leben

mußten, wurden zur Klasse 3 gezählt; hierbei ergab sich folgendes Diagramm. (Fig. 1.)

In den vorliegenden Fällen stammen demnach über die Hälfte — 32 Patienten — aus den besseren Ständen; ein Drittel — 20 — wurde in Not und Armut groß, während der kleinste Teil — 8 — Söhne der mittleren Volksklassen waren. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Betrachtung der sozialen Stellung, die die Konträrsexuellen selbst erreichten; nur macht sich hier ein Abwandern in die dritte Klasse bemerkbar — es gehören nämlich derselben 26 Kranke an —, während die Angehörigen der ersten Klasse 28, die der zweiten Klasse aber 6 betragen; letztere wurden demnach gleich um ein Viertel geringer. Verf. glaubt, der Grund des sozialen Rückganges sei erstens in der großen Straffälligkeit — Strafen wegen homosexueller Betätigung — zweitens in den Folgen von großem Alkoholabusus zu suchen, dem die meisten, wie später weiter ausgeführt werden wird, ergeben sind. Der geringe Zahlenunterschied der in guten sozialen Verhältnissen sich befindlichen Eltern einerseits und der unter ebensolchen Bedingungen lebenden Patienten andererseits ist wohl dahin zu deuten, daß in dieser Klasse die Söhne Vermögender sind, die leichter eine beachtenswerte soziale Stellung erreichen und sich vor allem viel eher auf einer solchen halten können. Dies ist bei der zweiten Klasse, wie ja der Rückgang um ein Viertel zeigt, ungleich schwerer.

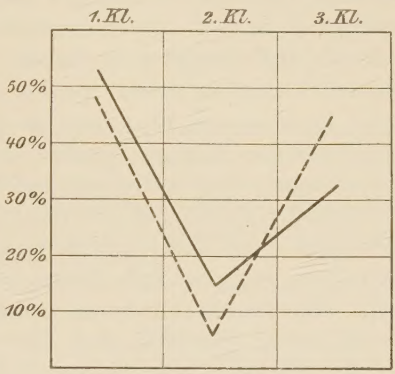

Fig. 1. — — — Stand der Eltern.
——— Stand der Patienten.

Geschlechtliche Befriedigung finden die Konträrsexuellen nach Angabe der meisten Autoren in mutueller Onanie, Fellatio und Coitus inter femora; Päderastie dagegen ist nach Moll und Hammond eine sehr seltene sexuelle Betätigungsart Homosexueller. Letzterer meint sogar, daß die Päderastie nur bei Wollüstlingen vorkomme, denen der Reiz am normalen Geschlechtsverkehre verloren gegangen sei; dieselbe sei mehr ein Laster als eine Krankheit. Ebenso glaubt Krafft-Ebing, daß dieser Form des Geschlechtsverkehres nur sittlich defekte Personen huldigen; allenfalls würden päderastische Akte auch Homosexuelle über sich ergehen lassen als Gegenleistung unter Überwindung von Schmerz und Ekel. Demgegenüber vertritt Raffalovich die Ansicht, daß die Trennung zwischen Päderastie und Homosexualität keine absolute sei, sondern daß der Abscheu der Homosexuellen vor der

aktiven und passiven Päderastie meistens nur geheuchelt sei, als ein Rest von Schamgefühl. Letzteres scheint auch das Richtige zu sein, da wohl bei sehr vielen Konträrsexuellen über Päderastie aus Furcht vor Strafe nichts zu erfahren ist, während die viel harmlosere mutuelle Onanie ruhig zugegeben wird; dies können dann auch die meisten sehr überzeugend darlegen; sind sie doch nach Raffalovich die verlogenste Klasse von Menschen. Bei vorliegendem Materiale wurde der Unsicherheit der Angaben, die sich besonders bei Berichten Konträrsexueller über ihre geschlechtliche Betätigung findet, damit begegnet, daß der Inhalt der Krankengeschichten durch polizeiliche Personalakten, durch Strafakten, sowie durch Angaben der Angehörigen, soweit es möglich war, kontrolliert wurde. Verf. fand bei mehr als der Hälfte seiner Fälle, nämlich bei 18, alle oben geschilderten Formen, vornehmlich die Päderastie, während 12 Kranke behaupteten, ihre geschlechtliche Befriedigung immer nur in mutueller Onanie, Umarmen und Küssen gesucht und gefunden zu haben. Alle Betätigungsarten jedoch, die gesetzlich strafbar waren, wurden entrüstet in Abrede gestellt. Ebenso fand Hammond 13 seiner 25 Fälle der Päderastie, hauptsächlich allerdings der aktiven, ergeben. Über eine derartige augenscheinliche Bevorzugung der letzterwähnten Geschlechtsbetätigung war in den vorliegenden Fällen nichts zu erfahren; daß jedoch die passive Päderastie manchem hohe Geschlechtsbefriedigung gewährt und auch weit verbreitet ist, zeigt ein Fall, dessen ausführliche Krankengeschichte später folgt. Bei diesem Patienten wurde eine Hose gefunden, die derselbe zweifellos zu päderastischen Zwecken umgearbeitet hatte. Die Naht an der Rückseite war bis zur Analgegend aufgetrennt und oben nur durch ein Paar provisorische Nähte zusammengehalten. Derselbe gibt selbst an, alle erdenklichen Arten homosexueller Befriedigung mit Leidenschaft zu betreiben. Ein Beweis dafür, daß der Päderastie im homosexuellen Geschlechtsverkehre weitaus öfters, als bekannt ist, gehuldigt wird, mag ferner auch darin gesehen werden, daß diese sexuelle Betätigung anerkannt weit verbreitet ist bei Völkern, die dies nicht für strafbar und schimpflich halten, so nach Karsch-Haack bei den Chinesen. Über die anderen Arten gleichgeschlechtlicher Befriedigung glaubt Verf. sich nicht äußern zu müssen, da sie schon oft von berufeneren Autoren eingehend geschildert wurden.

Bezüglich der Sexualobjekte meint Moll, daß diejenigen Invertierten, die der Hang zu Knaben beherrsche, unbedingt der normalen Sexualität noch am nächsten stünden; Knaben ähnelten nämlich dem Weibe; es gehöre demnach eine weniger tiefe organische Abweichung dazu, „Knabenliebhaber“ zu sein. Die nämliche Ansicht vertrat Havelock-Ellis, der in seinen 25 Fällen nur 6 fand, die an „Knaben attachiert“ waren; diese gehörten auch zu den normalsten und gesündesten seines

Materiales; eine Vorliebe für Männer deute auf eine tiefere Perversion. Verf. selbst fand in seinen Fällen bei 20 Patienten Knaben zur Befriedigung sexueller Bedürfnisse bevorzugt, während bei 10 Fällen das Sexualobjekt Männer über 21 Jahren waren. Von letzteren war ein Fall noch mit Fetischismus kompliziert; dieser liebte große Männergestalten eben nur wegen der von diesen benötigten großen Reitstiefel.

Eine weniger schwere Form der konträren Sexualempfindung glaube ich bei Vorliebe für Knaben als Sexualobjekt nicht annehmen zu dürfen. Diese Vorliebe scheint mir im Gegenteil bei der Perversion etwas Natürliches zu sein; werden doch beim heterosexuellen Verkehre auch jugendliche Gestalten bevorzugt. Auch hier reizt der jugendliche Leib; analog bei den Konträrsexuellen; so wird auch die Liebe für bartlose Jünglinge, für unbehaarte Schenkel erklärlich erscheinen. Als Beweis hierfür möge die Beschreibung dienen, die der oben zitierte Patient in einem Briefe an seinen homosexuellen Freund über zwei Personen sandte, von denen er sich im homosexuellen Klub sehr angezogen fühlte:

„Beide sind sehr hübsche Jünglinge; beide haben bildschöne interessante Gesichter mit weißem Teint, herrlichen ausdrucksvollen Augen, rosigen Wangen; beide haben feingeformte, leicht und anmutig gebogene Nasen, kirschrote Lippen, feingeformtes Kinn, lockiges Haar, herrlich ebenmäßige, schlanke, blütenweiße Körper mit anmutig runden Gliedern und Formen, weiße anmutig runde Schenkel und Arschbacken von schwellender Fülle und Üppigkeit . . .

Beide hübsche Jungen hatten sich innig liebend und verliebt umschlungen, kosen, küssen, herzen sich und vollziehen Liebesakte und Liebesergüsse. Der eine, der goldlockige, welchen ich noch nicht kenne, fährt zusammen, wie ich ans Bett trete; er wird schamrot und sucht eiligst die Bettdecke über sich zu ziehen.

Aus Vorstehendem ist wohl zur Genüge die Vorliebe — fast möchte gesagt werden die physiologische — ersichtlich für junge, ungebrauchte Knaben, die noch schamrot werden, für schlanke, zierliche Gestalten. Bei diesem Kranken ist aber von einer Inversion leichteren Grades ganz und gar nicht zu sprechen.

Havelock-Ellis meint, bei den Invertierten im eigentlichen Sinne des Wortes ließen sich seit Beginn der christlichen Zeitrechnung besonders 2 Klassen nachweisen, nämlich einerseits Männer von hoher Begabung, andererseits Verbrecher; er glaubt, daß die homosexuelle Neigung ein ursprüngliches Merkmal sehr vieler Verbrecher sei, wenn er sie auch als indifferente Form des Geschlechtstriebes — als psychosexuellen Hermaphroditismus — bezeichnen muß. Aus der Tatsache homosexuell perverser Akte in Strafanstalten aber kann man keineswegs schließen, daß die konträre Sexualempfindung ein ursprüngliches Verbrechermerkmal sei, sondern man darf diese doch nur als eine Folge der Unmöglichkeit des heterosexuellen Verkehrs auffassen. Eine besondere Beteiligung der Männer von hoher Begabung kann in vorliegenden

Fällen auch nicht angenommen werden, da nur bei fünf eine spezielle Veranlagung in irgendeiner Richtung nachgewiesen wurde.

Havelock-Ellis rechnet allerdings 22 Hochtalentierte bei 36 Homosexuellen heraus; ob aber Raffalovich nicht recht hat, der glaubt, daß dies alles nur bessere Dilettanten seien, und der alle Urninge für oberflächlich hält, mag dahingestellt sein. Bei 76% der Patienten entsprach die Intelligenz hohen Anforderungen; bei 24% war sie reduziert, was ja auch bei der starken Beteiligung des Alkohols in den vorliegenden Fällen nicht zu verwundern ist.

Die weiteren Lebensschicksale der Konträrsexuellen verfolgten bis jetzt die wenigsten Autoren, und doch sind gerade diese sehr interessant, da die unglückliche Leidenschaft Invertierte zu leicht in die Arme der Gerichte treibt oder den Irrenanstalten ausliefert. Die Untersuchung in dieser Richtung ergab folgendes Resultat:

28% der Fälle wurden bei ihrem ersten Konflikt mit den Gerichten sofort als dauernd geistesgestört in Irrenanstalten interniert; 12% wurden wegen Vergehens wider die Sittlichkeit mehrmals mit Gefängnis bestraft, um schließlich auch in Irrenanstalten zu enden. Im ganzen wurden demnach 40% dauernd von der übrigen menschlichen Gesellschaft ferngehalten. 3% wurden zeitweise in Irrenanstalten gebracht, um dann als gebessert in die Freiheit zurückzukehren. Von den übrigen 57% wurden 20% wegen ihrer Perversion bestraft; 37% waren nie gerichtlich belangt worden; den letzteren gehörte natürlich der größte Teil der gutsituierten intelligenten Konträrsexuellen an, denen es eben dank dieser Vorzüge glückte, niemals forensisch zu werden. Ein kurz dauernder Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik zwecks Begutachtung oder Konsultation wurde selbstverständlich nicht als Irrenanstaltsaufenthalt gerechnet. Auffallend ist die hohe Zahl von Selbstmordversuchen, nämlich 60%; die meisten wollten sich aus Gram über ihr verfehltes Sexualleben oder aus Furcht vor Schande und Strafe das Leben nehmen. Wieweit hierin die Angaben der Patienten richtig sind, und bei welchen die Selbstmordversuche wirklich reinem Krankheitsgefühl entsprachen, wird wohl nicht ermittelt werden können.

Wenn Raffalovich schreibt, daß Kehlkopf- und Gaumenkrebse unter den Homosexuellen nicht selten sein dürften, so hält sich in heutiger Zeit kein Mensch mehr mit einer Widerlegung dieser Behauptung auf, da sie zu augenfällig falsch ist. Wissenschaftliches Interesse jedoch beansprucht die Frage, ob früher überstandene Krankheiten irgendwie das Entstehen konträrer Sexualempfindung beeinflussen können.

In vorliegenden Fällen erkrankten, abgesehen von den üblichen Kinderkrankheiten, die fast die Hälfte durchmachten, 4 Patienten an Tuberkulose, 1 an Skrophulose, 6 an verschiedenen anderen körperlichen Krankheiten. Bei 10 Kranken ließen sich Unfälle mit kurzer

oder länger dauernder Bewußtseinstrübung nachweisen; irgendein Zusammenhang zwischen einer überstandenen Krankheit und dem Ausbruche der Perversion konnte jedoch nicht ermittelt werden. Eine Hirn- oder Rückenmarkserkrankung, wie spinale Kinderlähmung oder Meningitis, hatten 5 Kranke. Ein Patient versuchte seine homosexuelle Neigung direkt auf eine überstandene Meningitis zurückzuführen. Aus diesem Grunde möge über den Fall kurz referiert werden. Bei Veröffentlichung der Fälle mußte natürlich alles vermieden werden, was auf die Person der Homosexuellen näher hinweisen konnte, da dieselben noch größtenteils am Leben sind.

Fall 1. Pat. stammt aus einer gutsituierten Familie, ist angeblich nicht belastet. In der Jugend war er schwächlich und blutarm; mit 13 Jahren Morbus maculosus. Im Lernen war Pat. schwach, bestand das Einjährigenexamen erst in einer Privatschule mit 19 Jahren. Er kam in eine Fabrik als Lehrling, wurde wegen Unbotmäßigkeit und Verschwendung entlassen. Mit 18 Jahren hatte Pat. Gehirnhautentzündung; kurz nachher ist er homosexuell geworden, und zwar im Anschluß an eine Verführung. Er fuhr nachts von einer Unterhaltung in Gesellschaft eines Freundes mit einer Droschke nach Hause; hierbei ist er von demselben verführt worden; er sei eben seit der Hirnhautentzündung nicht mehr im vollen Besitze seines Willens gewesen. Von da ab wurde Pat. immer mehr konträr in seinen Geschlechtsempfindungen. Auf dem Konservatorium – Pat. hatte ausgesprochene Begabung für Violinspiel — hielt er sich männliche Verhältnisse, trank kolossal, warf Unmengen Geld durch Geschenke an seine Freunde hinaus. Pat. unterbrach dann seine Studien, weil er „zu nervös wurde". Er kam in der Folgezeit immer mehr in Schulden, borgte, schrieb Wechsel, brach in der eigenen Wohnung ein, versetzte alles, kurz, vergeudete sein ganzes Geld zur Befriedigung seiner homosexuellen Leidenschaft. Einmal hatte der Kranke unter Erpressung zu leiden. Pat. hielt sich auf Befehl seines Vaters mehrere Monate in einer Nervenheilanstalt auf; nach Verlassen derselben verlobte er sich und heiratete auch später. Während seiner Verlobung will Pat. nur zweimal homosexuellen Verkehr gepflogen haben; während seiner Ehe sei er auch nur sehr selten seiner Leidenschaft unterlegen. Frauen gegenüber war Pat. immer potent, nur habe er beim normalen Geschlechtsverkehr nicht den gleichen Genuß wie beim homosexuellen Verkehre gehabt. Bei letzterem seien seine liebsten Sexualobjekte Soldaten oder Zuhälter gewesen; betätigt habe er sein Geschlechtsbedürfnis im konträren Verkehr nur vermittels mutueller Onanie. Über frühere Anzeichen von konträrer Sexualempfindung vor der Verführung ergaben sich keine Anhaltspunkte. Pat. hat Krankheitsgefühl. Er ist seit seinen Lehrlingsjahren Potator strenuus. Er ist ferner gänzlich energielos, reizbar, lügenhaft und falsch. Nach zwei Jahren wurde die Ehe geschieden. Pat. wurde wegen Verschwendung entmündigt; seit dieser Zeit ging es mit ihm rapid abwärts. Er verübte Betrügereien, Diebstähle, kaufte von gestohlenem Gelde seinem männlichen Verhältnisse Kleider, Ringe und kam schließlich in eine Irrenanstalt.

Im vorliegenden Falle ist es ganz klar, daß die überstandene Meningitis mit dem Ausbruche der Perversion nichts zu tun hatte, sondern daß Patient von Jugend auf ein willensschwacher, leichtsinniger Mensch, dazu noch starker Alkoholist war, der nach einem Zechgelage der Versuchung eben unterlag und in der Folgezeit aus Mangel an Wider-

standskraft immer mehr zur Perversion gedrängt wurde, moralisch verkam und zum gezüchteten psychischen Hermaphroditen heruntersank.

Weiter behauptet Weiss, daß alle Urninge unbedingt als geistesgestört anzusehen seien; hierin ist er wohl einer Meinung mit fast allen Autoren. Nur einige unter ihnen, wie Havelock-Ellis, bestreiten diese Annahme; letzterer behauptet, daß von seinen 33 Fällen sich 23 — oder mehr als $^2/_3$ — guter, zum Teil ausgezeichneter Gesundheit erfreuten; daß hiermit auch das Fehlen jeder psychischen Erkrankung gemeint ist, geht daraus hervor, daß ebenderselbe kurz nach dieser Stelle selbstbeobachtete psychische Anomalien ausdrücklich hervorhebt. Die allgemeine Ansicht ist heute wohl die, daß die konträre Sexualempfindung schon allein — ohne eine andere psychische Erkrankung — als Geisteskrankheit zu betrachten oder zum mindesten der Psychopathie zuzurechnen sei, da sie doch sicher tiefe ethische Defekte und große Willensschwäche bedinge. So stellen denn auch die Psychopathen das Hauptkontingent der Konträrsexuellen. Verf. fand bei 60 Fällen von konträrer Sexualempfindung 48,3% Psychopathen, während die Prozentzahlen der noch anderweitig psychisch Erkrankten weit hinter der ersteren zurückbleiben. Es ergab sich folgendes Diagramm:

Fig. 2.

An erster Stelle nach den Psychopathen stehen die Hysteriker. Dies ist leicht erklärlich durch die bekannte Tatsache, daß das Sexualleben bei Hysterikern meistens krankhaft erregt, ihre Willensstärke

aber zum größten Teile geschwächt ist. Krafft-Ebing schreibt, daß bei Hysterischen sich alle möglichen Anomalien der sexuellen Funktionen im bunten Wechsel und sonderbarer Verquickung vorfinden.

An nächster Stelle kommen die Imbezillen, von denen derselbe Verf. meint, daß bei ihnen in der Regel das Geschlechtsleben ebenso entwickelt sei wie bei Vollsinnigen; die sittlichen Hemmungsvorstellungen seien jedoch zu dürftig; hierdurch trete dann das Geschlechtsleben mehr zutage. Bei der sexuellen Betätigung des Imbezillen muß jedoch auch die ihnen eigene Willensschwäche, Urteilslosigkeit und Skrupellosigkeit mitspielen. Der Imbezille sucht seine Geschlechtsbefriedigung wo er sie findet; deshalb wird man bei ihm wohl selten von einer Inversion sprechen dürfen; die folgenden beiden Fälle mögen dies zeigen:

Fall 2. Die Eltern des Pat. sind gesund, keine Trinker. Ein Onkel mütterlicherseits leidet an Epilepsie. Pat. selbst ist das sechste von 10 Kindern; hatte bis zum 3. Jahre Krämpfe. Auf der Schule lernte er sehr schlecht, blieb zweimal sitzen und kam zu den schwachsinnigen Schülern. Er war bei der Aufnahme in die Klinik geistig und körperlich sehr schlecht entwickelt. Es bestand auch ein bedeutender intellektueller und moralischer Defekt. Die Pupillen waren exzentrisch, die Schmerz- und Berührungsempfindlichkeit bedeutend gesteigert. Seiner Charakteranlage nach war Pat. lügenhaft, energielos, egoistisch. In den verschiedenen Lehrstellen hielt er nicht aus, lief ohne Grund davon, verübte kleinere Diebstähle, verschleuderte sein Eigentum. Alkohol genoß Pat. viel; er hat als Lehrling in einer Weinkellerei gelernt, ist alkoholintolerant geworden. In früher Jugend ist derselbe zu mutueller Onanie verführt worden; er hat Neigung zu anderen Jungen; zu Mädchen hat er sich nie geschlechtlich hingezogen gefühlt. Tatsache ist, daß Pat. Jungens von 5—6 Jahren nackt ausgezogen hat, an ihren Genitalien herumfaßte, sie aufforderte, mit seinem Penis das gleiche zu tun; er nötigte sie auch durch Drohungen, seinen Penis zu ergreifen und bei ihm durch Friktionen eine Ejaculation herbeizuführen. Bei einer späteren Exploration erklärt Pat., er werde durch den Anblick von Knaben oder schulpflichtigen Mädchen derartig erregt, daß er sich nicht mehr beherrschen könne; er habe auch schon mehreren Mädchen an die Scham gelangt. Pat. wurde in eine Zwangserziehung gebracht.

Fall 3. Die Eltern des Pat. sind gesund; ein Bruder desselben ist taubstumm. Von 11 Kindern ist Pat. das achte. Jetzt leben nur noch 3. Davon ist Pat. der jüngste. Die übrigen starben klein. Keine Abgänge.

Pat. ist seit Geburt taubstumm. In der Kindheit war er sehr schwach, litt viel an Darmkrankheiten; entwickelte sich schlecht; lernte erst mit $2^1/_2$ Jahren laufen, war 7 Jahre im Taubstummeninstitut, versteht zu lesen und schreiben. Er lernte hierauf Schneiderei, arbeitete für ein Konfektionsgeschäft.

Von jeher war Pat. sehr jähzornig, aufbrausend, über jede Kleinigkeit aufgebracht. Im Institut war er schwer zu erziehen. Ist mißtrauisch, schrie in der Aufregung, schlug auf den Tisch, ist sehr boshaft, heimtückisch. Er hat die Angewohnheit, auf der Straße jeden Hund zu attackieren, belästigt auch Schulkinder, gibt ihnen Püffe und Stöße.

Somatisch bietet Pat. nichts außer einer tiefen Einsenkung der Hinterhauptschuppe, die hierdurch von den Scheitelbeinen abgesetzt ist. Bezeichnend für die Intelligenz des Pat. ist die Art seiner Diebstähle. So ging er in einen Laden, gab durch Zeichen mit den Händen zu verstehen, daß er etwas niederschreiben

wolle, worauf er auf ein Blatt Papier schrieb: „Bitte, leihen Sie mir 10 Pf.; ich komme gleich wieder.“ Als ihm seine Bitte nicht erfüllt und ihm bedeutet wurde, in einen Laden nebenan zu gehen, geriet er in große Aufregung, sprang hinter den Ladentisch, riß die Schublade heraus, und durchwühlte mit den Händen deren Inhalt.

Über seine homosexuellen Neigungen ist vom Pat. selbst fast nichts zu erfahren; eines seiner Opfer gab jedoch an, daß er von dem Beschuldigten auf der Straße am Rock erfaßt und ihm ein Wink gegeben wurde, mitzugehen. Beide gingen in ein Café bis zum 5. Stock, wo der Beschuldigte voraus in den Abort ging. Hier nahm er seinen Geschlechtsteil heraus und wollte den Begleiter auch veranlassen, seinen Geschlechtsteil herauszunehmen. Dieser wies es jedoch zurück und entfernte sich wieder. Derselbe Pat. forderte ferner auf ähnliche Weise — es war auf dem Speicher eines Hauses — einen Knaben auf, ihn selbst zu päderastieren; er hatte auch sein Glied entblößt. Es kam jedoch nicht zur Ausübung des Coitus, da der Junge sich weigerte. Das gleiche verlangte Pat. von einem Mitkranken in der Irrenanstalt, wohin er zu dauerndem Aufenthalt verbracht wurde.

Bei beiden Fällen kann wohl nicht von konträrer Sexualempfindung im wahren Sinne des Wortes gesprochen werden; auch gehören beide wohl nicht zu den echten psychischen Hermaphroditen. Vielmehr handelt es sich um intellektuell und moralisch Schwachsinnige, die bei einer geschlechtlichen Erregung skruppellos nach einem Objekt ihrer sexuellen Befriedigung suchen und ebenso wahllos in der Art des Geschlechtsaktes verfahren.

Die nächsthöchsten Prozentzahlen mit 5% weisen die zirkulär Erkrankten und die chronischen Alkoholisten auf.

Wenn Krafft-Ebing schreibt, daß er bei manisch-depressiven Homosexuellen ein starkes Hervortreten der manischen Sphäre beobachtete, so kann Referent mit Ausnahme eines Falles dem nicht beipflichten. Die vorliegenden Fälle — dieselben werden später noch folgen — zeigten im Gegenteil eine ausgeprägte psychische Depression. Der einzige manische Fall war ein dem Trunke ergebener Pfarrer, der die kirchlichen Angelegenheiten in gröbster Weise vernachlässigte; er schenkte seine Zuneigung einem Hirtenknaben, den er abgriff, drückte und zur mutuellen Onanie verführen wollte. Von periodischer Päderastie nach Krafft-Ebing konnte nirgends etwas wahrgenommen werden.

Hammond endlich behauptet, daß Epilepsie durch sexuelle Ausschweifungen herbeigeführt werden könne. Dies dürfte wohl nur mit einigem Rechte für die luetische Epilepsie gelten, wenn Lues als Folge sexueller Ausschweifung betrachtet wird. Es kann jedoch keine andere Art der Epilepsie, wie es dort augenscheinlich gemeint ist, durch sexuell perverse Betätigungsarten verursacht werden. Bei den vorliegenden Fällen handelte es sich um reine Alkoholepilepsien.

An anderen psychischen Erkrankungen wurden ferner je ein Fall von progressiver Paralyse, Arteriosklerose, Idiotie und Dementia praecox gefunden.

Die von Moll erwähnte Möglichkeit der Päderastie bei noch nicht diagnostizierter Paralyse besteht sicher. Es ist nur zweifelhaft, ob da von konträrer Sexualempfindung gesprochen werden darf, oder ob die Ausübung homosexueller Akte nur eine Folge der Urteilslosigkeit und Willensschwäche, verbunden mit gesteigerter Libido der Paralytiker ist. Der hier beobachtete Fall war schon lange als homosexuell bekannt. Eine genauere Exploration war nicht möglich, da Patient im Endzustand der Paralyse eingeliefert wurde. Als Folge der Gehirnerweichung zeigte sich eine große Schamlosigkeit und Unvorsichtigkeit bei Befriedigung seines Geschlechtstriebes; so versuchte der Betreffende, der Schauspieler war, während einer Aufführung hinter der Bühne Statisten zu päderastieren.

Daß bei Dementia senilis und Arteriosklerose bei noch bestehender Libido, aber vollkommener Impotenz, perverse Handlungen vorkommen können, ist bekannt. Ob eventuelle homosexuelle Akte aber auf konträre Sexualempfindung zurückgeführt werden dürfen, scheint zum mindesten sehr zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist es, daß beide angeführten Tatsachen gepaart mit Willensschwäche und Urteilslosigkeit das Individuum nur skrupelloser machen in der Auswahl der Sexualobjekte.

In dem hier beobachteten Falle handelt es sich um einen 54jährigen Mann, der die Anzeichen einer beginnenden Arteriosklerose aufwies. Er klagte über rasch zunehmende Gedächtnisschwäche sowie schwindende Arbeitskraft. Früher führte er ein vollkommen normales, heterosexuelles Familienleben, war in seinem Berufe sehr tüchtig, hatte auch schon Jahrzehnte lang Zöglinge zu erziehen. Plötzlich erfaßte ihn eine große Zuneigung zu einem seiner Schutzbefohlenen; er umarmte, küßte ihn und machte Friktionen am Penis desselben; Pat. ließ hierbei jegliche Vorsicht vor Entdeckung außer acht und wurde deshalb in den Anklagezustand versetzt und verurteilt.

Krafft-Ebing glaubt, daß bei Idiotie keine Perversion des Geschlechtstriebes vorkomme. Auch bei höher stehenden Idioten stehe der Geschlechtstrieb nicht im Vordergrund. Nur ab und zu erscheine derselbe brunftartig und werde dann stürmisch befriedigt. Bezüglich homosexueller Akte eines Idioten gilt jedoch das gleiche wie bei dem Imbezillen, nämlich daß die Geschlechtsempfindung in den meisten Fällen nicht konträr ist, sondern daß bei erwachter Libido ohne Zögern das gerade Erreichbare zur Geschlechtsbefriedigung benutzt wird. Der folgende Fall scheint dies zu bestätigen.

Fall 4. Pat. ist als uneheliches Kind geboren. Mutter lebt, ist gesund. Als Kind ist er immer krank und schwächlich gewesen. Auf die Schule ist derselbe gar nicht gegangen, sondern ist 10 Jahre in einer Erziehungsanstalt gewesen. Außer Betteln als Junge hat er sich bis jetzt nichts zuschulden kommen lassen. Nach der Entlassung aus der Anstalt ist Pat. Hausbursche gewesen. Lesen, Schreiben und Rechnen hat er nur notdürftig gelernt. Pat. macht einen blöden Eindruck. Er ist für seine sexuellen Verfehlungen ohne Verständnis und erzählt alles breit und ausführlich wie Ereignisse aus seinem Leben, die ihm aber sonst

ganz gleichgültig sind. Die Auffassung ist für die einfachsten Fragen ganz gut. Auch die Erinnerung an Ereignisse aus seinem früheren Leben scheint nicht gestört. Örtlich und zeitlich ist Pat. ganz gut orientiert. Die Intelligenz ist sehr gering. Pat. ist ein mittelgroßer, schmaler Mensch in mäßigem Ernährungszustande. Kopf klein, Stirn zurücktretend. Ohren groß, mit angewachsenen Läppchen. Linkes Ohr höher als rechtes. Gesicht schief, links schmäler als rechts. Gesichtsschädel im Verhältnis zum Kopfschädel zu groß. Zunge wird gerade vorgestreckt ohne Zittern. Sehr schwacher Bartwuchs. Schwach entwickelte Schamhaare. Oberkörper lang; Schultern hochgezogen. Tiefe Claviculargruben. An den Streckseiten der Extremitäten und am Rumpf ausgedehnte Psoriasis. Die Hoden sind walnußgroß. Herz und Lungen o. B. Reflexe psychogen gesteigert. Während der Untersuchung psychogener Zitterkrampf beider unterer Extremitäten. Sensibilität normal. Pupillen reagieren prompt auf Licht und Konvergenz. In sexueller Beziehung gibt Pat. an, in seinem 14. Lebensjahre von einem gleichalterigen Mädchen verführt worden zu sein. Seitdem habe er nicht mehr mit Mädchen Verkehr gehabt.

Pat. lockte einen 7 Jahre alten Knaben in sein Zimmer, gab ihm einen Kartoffelsalat zu essen, legte ihn sodann auf das Bett mit dem Gesicht nach unten, öffnete dessen Hose, betastete den Geschlechtsteil und griff auch am Gesäß herum. Pat. öffnete sodann selbst seine Hose, nahm sein Glied heraus und führte dasselbe angeblich in den After des Betreffenden ein.

Nach Angabe des Knaben waren beide in dieser Stellung einige Minuten beisammen gewesen; der Knabe will hierbei auch etwas „Nasses" verspürt haben. Pat. gibt an, er habe das nur begangen, weil er glaubte, es sei eine günstige Gelegenheit. Diese Angabe beruht wohl auf Wahrheit. Zwei Wochen später machte Pat. einen Notzuchtsversuch bei einem Mädchen. Es ist demnach auch hier nur eine rücksichtslose Befriedigung der geschlechtlichen Erregung ohne jede Objektwahl zu konstatieren.

Sind nun Geisteskrankheiten Ursachen konträrer Sexualempfindung? Es muß hier beachtet werden, was Friedrich Gruber schreibt, nämlich, daß es ein Unterschied ist, ob die sexuelle Störung eine Folge der Geisteskrankheit ist, oder ob durch Fortfall der hemmenden Einflüsse eine schon früher bestehende Abnormität zum Ausbruch kam. Letzteres ist wohl das Richtigere, daß eben durch Ausbruch einer psychischen Erkrankung die bis dahin noch geschickt verschleierte konträrsexuelle Empfindung zur Betätigung gelangt. Auch bei der Psychopathie — der Grenze zwischen normalem Zustande und Geisteskrankheit — kann die Perversion nur bestehen durch Fortfall mächtiger Hemmungen einerseits, gesteigerter Erregung andererseits.

Der Hauptpunkt in der ganzen Lehre der konträren Geschlechtsempfindung ist unstreitig die Frage nach der Ätiologie dieses anormalen Geschlechtstriebes, ob nämlich das Individuum den Kern dieser Anomalie mit zur Welt bringt, oder ob der Geschlechtstrieb durch irgendwelche Umstände in jener konträren Richtung abgelenkt wird. Wenn eine Entscheidung dieser Frage versucht werden soll, so ist hierzu vor allen Dingen nötig, die Begriffe der angeborenen und erworbenen konträren Geschlechtsempfindung klarzustellen. Wann ist also eine Perversion als angeboren zu bezeichnen?

Die meisten Autoren verlangen vor allem den Nachweis des primären Auftretens. So schreibt Krafft-Ebing: „Bei den angeborenen Fällen ist die homosexuelle Empfindung die primär auftretende und in der Vita sexualis dominierende . . . Sie gibt sich beherrschend auch im Traumleben des Individuums kund.“ Die nämliche Ansicht vertritt Raffalovich, der die Behauptung aus seiner These folgert, daß man mehr oder weniger konträr empfindend geboren werde; auch Moll sieht das primäre Auftreten als eine Hauptbedingung für die Diagnose „Angeboren“ an. Daß die konträre Geschlechtsempfindung auch im Traumleben dominiere, scheint mir nichts Besonderes zu sein, da das Individuum eben ein nur auf gleichgeschlechtliche Liebe gerichtetes Sexualfühlen hat. Die Träume aber können bei neuropathischen Persönlichkeiten, wie De Sanctis meint, geradezu Äquivalente der im Wahne auftretenden Störungen bilden.

Als zweites Erkennungsmittel der angeborenen Homosexualität wird die sehr frühzeitige Entwicklung der Perversion genannt. So schreibt Adolf Frantz, wenn sich die konträre Sexualempfindung sehr früh entwickle, sei sie als angeboren zu betrachten; auch Krafft-Ebing erklärt, daß die homosexuellen angeborenen Triebe sehr früh auftreten. Bei den ersten Erscheinungen der Perversion ist aber, wie Moll nachwies, scharf zu unterscheiden zwischen der Ausübung des ersten perversen Aktes und dem Auftreten des ersten perversen Triebes; von letzterem an ist dann die Entwicklung der Perversion zu rechnen. Es wurden vorliegende Fälle daraufhin untersucht. Bei 21 Patienten war es möglich, einigermaßen genaue Angaben zu bekommen. Hierbei ergab sich folgendes: Pervers sexuelle Triebe hatten bereits vor Ablauf des 9. Lebensjahres 5 von 21 Patienten; es wären also nach Adolf Frantz von vorliegenden Fällen fast ein Viertel als angeborene Homosexuelle zu bezeichnen; höchst wahrscheinlich würden die 8 Patienten, bei denen das perverse Fühlen zwischen dem 10. und 15. Lebensjahre einsetzte, auch noch zur vorigen Gruppe gerechnet werden, so daß sich über die Hälfte Homosexuelle fänden, die nach der Zeit der Entwicklung der Perversion mit Recht zu den geborenen Invertierten zu zählen wären Daß sich die Prozentzahl der in den verschiedenen Dezennien ausgeführten ersten perversen Akte im Vergleich zu der der ersten perversen Triebe zu ungunsten des ersten Lebensdezenniums verschiebt, ist selbstverständlich, da ja doch die meisten Menschen erst im zweiten Jahrzehnte ihres Lebens nicht nur bezüglich ihrer Potenz, sondern auch durch ihre ganze psychische Entwicklung befähigt sind, an die Verwirklichung sexueller Gedanken sich zu wagen.

Sehr viel Wert legen viele Autoren auch auf die öfters gemachte Beobachtung, daß die angeborene perverse Sexualität mit sich ent-

wickelndem Geschlechtsleben spontan, ohne äußere Anlässe zutage trete; so Krafft-Ebing und Havelock-Ellis. Letzterer geht jedoch etwas weniger weit, da er zugibt, daß auch die angeborene Perversion gelegentlich durch irgendeinen akzidentellen Umstand Umstand ausgelöst werden könne.

Als weiteres Zeichen, daß die Homosexualität angeboren sei, führte Ulrichs, der unermüdliche Vorkämpfer dieser Idee, auch die sogenannten sekundären Geschlechtscharaktere an. Man versteht darunter sowohl körperliche Eigentümlichkeiten, die für das andere Geschlecht typisch sind, wie Mammae, sehr geringe Körperbehaarung, hohe Stimme, dann aber auch Charaktereigenschaften, die sonst kennzeichnend für das andere Geschlecht sind, wie (bei männlichen Invertierten) große Putzsucht und Eitelkeit, Vorliebe für Puppenspiele, Freude an Frauenkleidung, übertriebene Religiosität und Neigung zu Handarbeiten. Diese Zeichen wurden früher weit überschätzt; Kraepelin wies darauf hin, daß man die bei Homosexuellen so sehr hervorgehobenen „sekundären konträren Geschlechtscharaktere" fast bei allen Entarteten mehr oder minder reichlich treffe; Moll berichtet, daß ein Patient von Krafft-Ebing unter seinem großen homosexuellen Bekanntenkreise nur bei 10% Andeutungen von weiblichen Charakteren fand; ebenso erklärt Raffalovich, daß sehr viele Knaben mit Puppen spielten, insbesondere jene, die ältere Schwestern hätten, ohne jemals homosexuell zu werden. Putzsucht und Eitelkeit läßt dieser Autor eher als bedeutsam gelten, während Ulrichs wieder diese für angezüchtete Eigenschaften hält. Hammond endlich berichtet über einen selbst beobachteten Fall, der ausgesprochenen Drang nach Frauenkleidern hatte, bei dem er aber nicht die geringste Spur von konträrer Sexualempfindung feststellen konnte. Daß endlich keine Verkümmerungen der Genitalorgane, wie speziell Freund behauptet, sowie keine Veränderung des ganzen Körpers im Sinne der Perversion bei Invertierten vorkommen müsse, lehrt wohl am besten die tägliche Erfahrung. In unseren Fällen wurde nur in 24% Andeutungen von weibischen Körperformen gefunden.

Die meisten Urninge — Krafft-Ebing meint damit nach den Vorgängen von Ulrichs die angeborene Homosexualität — fühlen sich glücklich in ihrer perversen Geschlechtsempfindung und Triebrichtung und unglücklich nur insofern, als gesellschaftliche und strafrechtliche Schranken ihnen in der Befriedigung des Triebes zum eigenen Geschlecht im Wege stehen. Der gleiche Verf. hebt auch ausdrücklich hervor, daß die erworbene homosexuelle Empfindung von ihren Trägern als lasterhaft und krankhaft aufgefaßt werde.

Wie überall in der ganzen Lehre von der konträren Sexualempfindung herrscht auch hier unter den Autoren wenig Einigkeit. Während Westphal die Inversion als angeborene Verkehrung der Geschlechtsempfin-

dung mit dem Bewußtsein der Krankhaftigkeit dieser Erscheinung definiert, hält Raffalovich das Krankheitsgefühl für eine Eigentümlichkeit der gebildeten Klasse, da die auf tieferer Stufe stehenden Konträren im gleichgeschlechtlichen Verkehre gar zu leicht entsprechende Befriedigung fänden. Havelock-Ellis fand bei 3 von seinen 32 Kranken lebhaftes Krankheitsgefühl; 6 verhielten sich indifferent, während 17 entschieden der Meinung waren, ihre Moral sei ebensoviel wert, wie die normaler Individuen; 2 oder 3 seien sogar als Apostel für die gleichgesellschaftliche Liebe aufgetreten.

Verf. selbst fand bei seinem Material, daß über die Hälfte ausgesprochenes Krankheitsgefühl hatten. Bei 6 Fällen war es so stark, daß sich heftiger Lebensüberdruß entwickelte; 5 Patienten unternahmen aus diesem Grunde Selbstmordversuche. Bei den übrigen Kranken bestand entweder Gleichgültigkeit gegenüber der Perversion, oder sie wurde als natürliche Form der Geschlechtsbefriedigung angesehen; ein Kranker verfocht die gleichgeschlechtliche Liebe in begeisterten Artikeln — über ihn wird etwas ausführlicher referiert werden.

Endlich legen die Verfechter der Theorie des Angeborenseins der konträren Sexualempfindung sehr viel Gewicht darauf, daß bei den Fällen, die sie zur Begründung ihrer Annahme beschreiben, jegliches heterosexuelle Gefühl fehle. So schreibt Krafft-Ebing: „Das Wesen bei dieser sonderbaren Erscheinungsweise des Geschlechtslebens ist die sexuelle Frigidität bis zum Horror gegenüber dem anderen Geschlecht.“ Wenn aber heterosexuelle Empfindungen in der Lebensgeschichte zutage träten, so seien dieselben nur eine episodische Erscheinung, da sie keine Wurzeln in der Psyche des Individuums fänden, sondern wesentlich nur Mittel zum Zwecke seien; ebenso denkt Havelock Ellis, der den Homosexuellen für den Träger einer angeborenen prädisponierenden Anomalie hält, die es ihm unmöglich mache, sich von dem anderen Geschlechte geschlechtlich angezogen zu fühlen. Moll weist endlich darauf hin, daß das Fehlen von heterosexuellen Gefühlen weiter verbreitet sei als bekannt, da manche Homosexuellen, um ihre Perversion zu verdecken, absichtlich Weiberhelden seien; er erklärt aber auch, er kenne Fälle von Urningen, die sich zu den Frauen hingezogen fühlten, jedoch keineswegs in sexueller Hinsicht. Zwölf der hier beobachteten Fälle gaben an, niemals heterosexuellen Verkehr gepflogen zu haben; nach Moll ist es für einen Urning ja sehr leicht, die Keuschheit dem Weibe gegenüber zu bewahren. Von diesen wiederum gab fast die Hälfte an, niemals Zuneigung zum anderen Geschlecht gefühlt zu haben. Weibliche Körper vermochten sie in keiner Weise zu reizen; bei 2 Kranken bestand sogar ausgesprochenes Grauen vor allem, was Weib hieß; einer von ihnen will schon als Kind nach jeder Frauensperson geschlagen haben. Wieweit solche Angaben der Patentien

auf Wahrheit beruhen, ist schwer zu sagen, da zweifelhaft bleibt, ob sie nicht ihre gegenwärtige Stellungnahme zum anderen Geschlecht unwillkürlich in die Zeit ihrer ersten Erinnerungen zurückverlegen, oder ob die Abneigung wirklich ab origine bestanden hat. 17 Patienten erklärten, vor Frauen, auch beim geschlechtlichen Verkehr, keinen Abscheu zu empfinden; die Ausübung des heterosexuellen Verkehrs bereite jedoch den meisten kein Vergnügen.

Fassen wir die vorstehenden Angaben nochmals zusammen, so sehen wir, daß von den Verfechtern der Theorie des Angeborenseins diejenigen Fälle als angeboren bezeichnet werden, bei denen die konträre Sexualempfindung sich primär sehr frühzeitig und spontan entwickelte, einerseits unter gleichzeitigem Auftreten von sekundären Geschlechtscharakteren, andererseits aber unter Fehlen jeglichen heterosexuellen Gefühles und jeder Krankheitseinsicht.

Es mögen nun einige Fälle beschrieben werden, die mehr oder minder die vorgenannten Symptome aufweisen und auch wohl sicher als angeboren bezeichnet werden würden. Das Material der Klinik hatte insofern seine Eigenheiten, als die vorliegenden Fälle im Vergleiche zu den übrigen Homosexuellen, die niemals psychiatrisch beobachtet wurden, Invertierte sehr schweren Grades waren. Weiter wiesen die in die Klinik eingewiesenen Konträrsexuellen zum größten Teile noch andere psychische Anomalien auf. Trotzdem dürfte der Einwand, das Material sei einseitig, und aus ihm dürften keine Schlüsse auf die überwiegende Mehrzahl der übrigen Konträrsexuellen gezogen werden, kaum stichhaltig sein; denn gerade diese, sozusagen grotesken Fälle, heben uns das Charakteristische der Störung erst deutlich hervor.

Fall 5. Pat. stammt aus guter Familie. Eine Schwester befindet sich schon seit über 30 Jahren in einer Irrenanstalt; eine andere Schwester war hochgradig nervös; ein Bruder mußte im Alter von 46 Jahren wegen Nervenleidens in den Ruhestand treten. In frühester Jugend wurde Pat. von einer Magd fallen gelassen, machte später zweimal Gehirnhautentzündung durch. Er zeigte schon als Kind große Absonderlichkeiten, war menschenscheu, mißtrauisch, verschlossen und wurde als ein „Fex“ oder als ein halber Simpel angesehen. In der Schule war Pat. sehr gut; nach derselben verbummelte er während seines Hochschulstudiums, gab sich mit lauter Tändeleien ab, brachte in kurzer Zeit sein Erbteil durch, verkaufte alles, um Geld zum Trinken zu haben. Pat. kam immer weiter herunter; zuletzt wurde er wegen Bettelns und Landstreicherei bestraft. Pat. kam in die verschiedensten Stellungen, hielt es aber nirgends aus, lief überall ohne Grund weg. Bezüglich seines Sexuallebens ist folgendes zu berichten. Die homosexuelle Richtung seines Geschlechtstriebes geht bis auf seine Jugend zurück. Er selbst schreibt: „Schon mit 11, vielleicht auch schon 10 Jahren, empfand ich, ohne eine Ahnung von sexuellen Genüssen zu haben, unbegrenzte Liebe für hübsche Kameraden, gestand ihnen meine Liebe und flehte um Gegenliebe, fiel ihnen zu Füßen und küßte ihre Füße; ich verehrte Dinge, selbst wenn sie nur flüchtig von ihnen berührt waren, wie Reliquien und die Orte, wo sie geweilt, wie Sanktuarien. Abbildungen schöner Jünglinge rissen mich bis zur Trunkenheit hin.

Aber erst in den letzten 4 Jahren erreichte meine päderastische Neigung einen so hohen Grad, daß sie souverän fast ausschließlich all mein Denken und Fühlen beherrschend wurde. Der päderastische Trieb beherrschte mich in einer Stärke, von der sich nur der eine Vorstellung macht, welcher die süße Neigung kennt, die glücklich und doch zugleich unselig macht. Was wollte ich aber auch in diesen Jahren, in denen ich von Reue über mein verfehltes Leben gepeinigt wurde, anders tun, um mich zu trösten, als meiner Hauptleidenschaft huldigen, als mich Bestrebungen zuwenden, die meiner innersten Natur zusagten? Es liegt etwas Erhabenes im Kult jugendlich schöner Körper und in der Pflege intimer, hingebungsvoller Beziehungen zu schönen Jünglingen."

Aber auch in hygienischer Beziehung scheint er der Päderastie den Vorzug vor dem normalen Geschlechtsverkehr zu geben. „Wenn man die Wirkungen der Geschlechtskrankheiten betrachtet, wird man von der Berechtigung päderastischer Neigungen überzeugt." Endlich empfiehlt er sie als Allheilmittel in sozialpolitischer Beziehung zur Hintanhaltung von Übervölkerung.

Pat. begnügte sich nicht, seine homosexuellen Neigungen innerhalb der vom Gesetz gezogenen Schranken zu befriedigen, sondern trieb eifrig und in begeisterter Weise Propaganda für die gleichgeschlechtliche Liebe, trat als Apostel der Päderastie auf; gleichzeitig erging er sich in den heftigsten Schmähungen gegen diejenigen, die seine Ansichten, daß es sich hierbei um eine heilsame, gesunde Idee handle, nicht teilten — besonders gegen „die Gesetzgeber". — „Man muß die für gefühllos, böswillig oder krankhaft veranlagt halten, die in frevelhafter oder verbrecherischer Verachtung, Tieren gleich, an den Beinen wunderbar schöner Jünglinge vorübergehen. Von den höheren Zwecken der Päderastie haben die ruhelosen und wahnwitzig irrsinnigen Gesetzgeber keine Ahnung. In einem Jahrhundert wird man, dank der fortschreitenden Weltanschauung, Denkmäler von Erz und Marmor für die Verfasser dieser Idee setzen. Heißt es nicht geradezu eine erhabene Mission, eine für das Volkswohl bedeutungsvolle Propaganda übernehmen, wenn man auf die Pflege geordneter intimer Beziehungen innerhalb des männlichen Geschlechtes selbst hinweist? Durch aufklärende Schriften sollte auf Staatskosten für die Päderastie gewirkt werden." Von dieser Anschauung geleitet versandte er massenhaft unzüchtige Briefe päderastischen Inhaltes an Schüler und Lehranstalten. Allmählich gestalteten sich seine Ansichten über Päderastie zu einer Art krankhaften Wahnsystemes aus. Er betrachtete sich als sittlichen Reformator der Menschheit. Die Zeugung müsse auf neue Grundlagen gestellt werden. Man brauche dazu keine Frauenzimmer mehr; sie könne auf päderastischem Wege erreicht werden. „Zwei junge fesche Leute heiraten sich, dann gibt es einen Spalt." Durch die Naturalselektion würden sich auch beim Manne innerhalb 18 Monaten Umänderungen seines Körperbaues vollziehen, so daß er auch die jetzt dem weiblichen Geschlecht zukommende Aufgabe der Fortpflanzung übernehmen könne, wodurch die Frau vollkommen überflüssig werde.

Zur Verbreitung seiner Ansicht hatte er eine genial erdachte Organisation Phallia gegründet, und hoffte mit Hilfe derselben in den Reichstag zu kommen. Dem Reichstage würde die Aufgabe zufallen, die Päderastie gesetzlich zu sanktionieren und den geschlechtlichen Umgang mit Frauen zu verbieten.

Gegen hübsche junge Damen war Pat. nicht unempfänglich; er verkehrte nach seiner Angabe auch öfters mit ihnen und übte hierbei den normalen Coitus aus, trieb jedoch auch Perversitäten wie Schlecken an den Genitalien usw. Pat. ist scheu, verschlossen, mißtrauisch, sehr reizbar und lügenhaft.

Wir haben es hier mit einem chronischen Alkoholisten zu tun, in dessen Leben sich eine krankhafte Unzweckmäßigkeit des Denkens.

Fühlens und Wollens geltend macht, eine Mischung von gesunden und krankhaften Zügen, ein Mangel von Einheitlichkeit des Seelenlebens. Seiner Lebensführung ist der Stempel des Unausgeglichenen, Verschrobenen, Defekten aufgedrückt. Er gehört zu der Klasse der Entarteten. Als Ätiologie sind erbliche Belastung und die im frühesten Kindesalter erlittenen Schädigungen des Gehirns durch Kopfverletzung und Gehirnhautentzündung zu betrachten.

Ist die konträre Sexualempfindung bei diesem Patienten nun angeboren? Patient ist erblich belastet; die Homosexualität trat primär und sehr frühzeitig auf; es fehlt vor allem jegliches Krankheitsgefühl. Patient hielt sich im Gegenteil für einen Apostel der gleichgeschlechtlichen Liebe. Und doch glaubt Verf. diese konträre Sexualempfindung nicht als angeboren bezeichnen zu können. Angeboren ist ohne Zweifel die auf Entartung und den Einfluß des ganzen Kulturlebens zurückzuführende Willensschwäche, die ihn ja auch, ganz abgesehen von der Perversion, keine soziale Stellung erwerben ließ. Nahe scheint es zu liegen, die leidenschaftlichen Jugendfreundschaften in diesem Falle als das erste Zeichen einer angeborenen konträrsexuellen Veranlagung zu betrachten. Es kann jedoch nicht entschieden genug betont werden, daß derartige schwärmerische Zuneigungen zu Kameraden in der ersten Zeit der Geschlechtsentwicklung überaus häufig und auch bei solchen Personen vorkommen, deren geschlechtliche Neigungen weiterhin völlig normale Bahnen einschlagen. Krankhaft ist also im vorliegenden Falle durchaus nicht das Auftauchen dieser konträr gerichteten Schwärmerei, sondern lediglich der Umstand, daß sie späterhin nicht durch die natürliche Richtung wieder verdrängt wurde, sondern sich zu ganz grotesken Formen weiterentwickelte. Wesentlich erscheint somit nicht die primäre Abirrung der Geschlechtsempfindung, sondern das Ausbleiben einer späteren Einlenkung in die normalen Geleise. Begünstigend wirkte noch die sich unter Alkoholwirkung immer mehr vermehrende Willensschwäche und sich gleichzeitig steigernde Libido; Patient kam so zur konträren Sexualempfindung, die sich dann im Laufe einiger Zeit zu regelrechten Wahnideen umgestaltete.

Fall 6. Pat. stammt aus guter Familie, ist der Erstgeborene, kam mit Wolfsrachen auf die Welt; hörte bis zu 6 Jahren schlecht, sprach und schluckte auch schlecht. Er lernte auf der Schule sehr mäßig, blieb viermal sitzen; besonders schwer fiel ihm Rechnen, Lesen, Rechtschreiben; Lieblingsfach war Religion. Mit 22 Jahren bekam Pat. Schreikrämpfe. Er machte einige Kinderkrankheiten durch; sonst war er nie ernstlich erkrankt. Geschlechtskrankheiten werden verneint, desgleichen jeder Verkehr mit Mädchen. Pat. beschäftigte sich als Kind bis zum 13. Lebensjahre viel mit Puppenspielen, war mehr für sich; verkleidete sich gern als Mädchen, zog sich einen Rock der Mutter an, tanzte dann umher und wünschte ein Mädchen zu sein; er würde sich auch heute noch gerne verkleiden; er putzte sich gerne, das Schwenken mit einem Weiberrock machte ihm Freude; Pat. trug die Haare möglichst lang, brannte sie, liebte Künstler-

schleifen als Krawatten, großen Künstlerhut, hätte gerne seine Kleidung in die Taille geschnitten und unten weit getragen, desgleichen Schuhe mit Schleifen. Pat. fing mit 15 Jahren zu onanieren an; „ich bin Onanist, habe früher 3—4 mal täglich onaniert". Er trieb dies allein bis zum 17. Jahre. Mit 16 Jahren traf er auf der Straße einen Herrn, der ihm gefiel; er sah sich um, worauf er von diesem Herrn angesprochen wurde; derselbe lud ihn in seine Wohnung ein, klärte ihn über Mannesliebe auf. Von da an pflegte Pat. öfters homosexuellen Verkehr, bestehend in mutueller Onanie unter Küssen; niemals fand jedoch immissio penis in anum aut intra femora statt. Den Trieb zum unzüchtigen Verkehr mit Männern hatte er schon seit seinem 16. Lebensjahre in sich. Er verkehrte in homosexuellen Lokalen und Kreisen, prostituierte sich angeblich nie: „das wäre mir als Sündengeld vorgekommen; das habe ich ja nicht nötig gehabt." Für Kinder habe er niemals Interesse gehabt; es müsse schon ein Mann sein, der ihm gefalle, meistens etwas älter als er. Jüngere hätten für ihn keine Reize. Vor dem Eintritt ins Krankenhaus habe er sich in einen Kollegen, mit dem er auch Verkehr gepflogen habe, so verliebt, daß er geglaubt habe, ohne ihn nicht mehr leben zu können; er habe einen Selbstmordversuch gemacht durch Aufschneiden der Pulsadern; außerdem jedoch habe er dabei den Gedanken gehabt, aller Schande aus dem Wege zu gehen. Pat. habe schon oft beabsichtigt, seiner Neigung zu entsagen, sei aber immer wieder rückfällig geworden.

Alle Ausführungen erfolgen mit gedrückter Stimme; Explorant wird leicht weinerlich, jammert, läßt sich aber rasch wieder beruhigen. Über sein Geschlechtsleben gibt er ausführlich und ohne Zeichen besonderen Schamgefühles Auskunft.

Der Gesichtsausdruck ist süßlich-schmerzlich; die Hände sind im Schoß gefaltet; das Benehmen ist weibisch.

Pat. ist groß und schlank; sein Körperbau ist gracil, starke Ausbiegung der Wirbelsäule im unteren Brustteil nach links, X-Beine. Leichter Exophthalmus, Augenachsen horizontal etwas verschoben, Pupillen mittelweit, reagieren auf Licht etwas träge, auf Konvergenz besser; Nystagmus horizontalis, Augenbewegungen frei; Ohrläppchen angewachsen, umgebogen. Ohren ungleich groß. Der harte Gaumen ist zum Teil nur von Weichteilen gebildet. Der Conjunctival-, Cornealreflex ist schwach, der Gaumenreflex ist abgeschwächt. Die äußeren Genitalien sind gut entwickelt. Pat. kam nach seiner Erzählung auf folgende Weise der Polizei in die Hände, die ihn in die Klinik schaffte: „Ich bin homosexuell veranlagt und habe auch mit Männern schon Onanie getrieben. Das Pissoir habe ich heute abend aufgesucht, um Gelegenheit zu homosexuellem Verkehr mit dort verkehrenden Männern zu finden. Als der mir unbekannte Verführer das Pissoir verlassen hatte, schloß ich mich ihm an, in der Absicht, mit ihm später Unzuchtsverkehr zu treiben. Daß der Unbekannte ein Schutzmann sei, wußte ich allerdings nicht. Als der Verführer sich als Schutzmann zu erkennen gab, habe ich ihm sofort zugestanden, daß ich leider homosexuell veranlagt bin."

Dieser Kranke ist augenscheinlich ein schwer degeneriertes Individuum, wie aus den verschiedenen Degenerationszeichen geschlossen werden darf. Sehr frühzeitig entwickelten sich bei ihm die oben besprochenen sekundären Geschlechtscharaktere; er spielte gerne mit Puppen, war sehr religiös, zog gern Mädchenkleider an, wünschte sich ein Mädchen zu sein, zeigte weibisches, schamhaftes Benehmen. Die konträre Geschlechtsempfindung entwickelte sich dann primär; nie pflegte Patient heterosexuellen Verkehr. Die Gründe hierfür konnten leider nicht ermittelt werden.

Diese Anzeichen sprechen sehr für eine angeborene Inversion bei dem Patienten. Dagegen ist aber anzuführen, daß Patient eine hysterische Persönlichkeit ist; er onanierte zur Zeit der Pubertät, und zwar in exzessivster Weise, was ja bei degenerierten, willensschwachen Personen sehr oft gefunden wird. Hierzu kam eine leidenschaftliche Jugendfreundschaft, welche die Sinne des Hysterischen vollkommen einnahm und ihm bei seinen masturbatorischen Akten in seiner Phantasie ein Sexualobjekt lieferte. Daß ein derartiges Individuum ohne weiteres einer Verführung, wie in diesem Falle, unterliegt, ist wohl klar. Ob dem primären Auftreten der Perversion hier sehr viel Gewicht beizulegen ist, wird bezweifelt, da wohl nur Mangel an heterosexuellem Verkehre dies verschuldete, nicht aber ein augenscheinlicher Abscheu gegen das Weib. Es liegt somit kein genügender Grund vor, die konträre Sexualempfindung als solche in diesem Falle für angeboren zu halten.

Auch bei dem folgenden Falle (7) würde wohl die konträre Sexualempfindung nach den oben angeführten Kennzeichen sicher als angeboren diagnostiziert werden.

Wir haben hier einen in schlechten sozialen Verhältnissen lebenden Musiker vor uns. Sein Großvater ist ebenfalls Musiker gewesen, sein Vater hat sich früh von der Mutter getrennt. Die Mutter ist sehr nervös und reizbar, leidet an Migräne. Vier Geschwister sind gesund.

Er ist in ungünstigen ökonomischen Verhältnissen aufgewachsen, da die Mutter durch Klavierunterricht die Familie ernähren mußte.

Er hat als Kind Keuchhusten, später Diphtherie durchgemacht, seitdem keine körperlichen Krankheiten mehr. Das Laufen und Sprechen hat er rechtzeitig erlernt. Nie Anfälle. Bis zum 12. Jahre hat er an Bettnässen gelitten. Er besuchte das Realgymnasium, blieb dreimal sitzen, war immer einer der letzten; sein Betragen war gut. Sodann besuchte er mehrere Jahre eine Privatrealschule, erreichte jedoch nicht die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst. Mit 15 Jahren verließ er die Schule, wollte Musiker werden. Er war 4 Jahre lang auf der Musikschule.

Als Kind hat er gerne mit Puppen gespielt; die Puppen gehörten seiner jüngeren Schwester. Er behandelte auch seine Violine als Puppe, legte sie ins Bett usw. Für weibliche Handarbeiten hat er nie eine besondere Vorliebe gehabt.

Mittelgroßer, etwas schwächlicher Körperbau; guter Ernährungszustand. Keine Degenerationszeichen. Lebhafte Reflexe. Keine Sensibilitätsstörungen. Genitalien der Körpergröße entsprechend entwickelt, ohne Besonderheiten. Kein femininer Habitus. Pat. zeigte eine weinerliche Stimmung, trocknete sich wiederholt die Tränen. Die Auffassung wies keine Störungen auf. Er erinnert sich, daß er schon mit 5 oder 6 Jahren sexuelle Neigungen beim Anblick nackter Knaben hatte. Mit 13 Jahren wurde er in der Privatschule durch Kameraden über Zeugung usw. aufgeklärt; um die gleiche Zeit erfuhr er zum ersten Male durch Kameraden geschlechtliche Betastungen. Das gegenseitige Greifen an die Genitalien war unter den Schülern seiner Klasse sehr verbreitet; unter 21 Schülern waren nur zwei, die es nicht mitmachten, sondern sich gegen derartige Griffe wehrten. Er selbst ließ sich die Betastung seiner Genitalien durch andere gerne gefallen, trug aber Scheu, ihnen das gleiche zu tun, obwohl er es in Gedanken wünschte.

Um dieselbe Zeit fing er an zu onanieren, oft mehrmals täglich; er stellte sich dabei stets Knaben vor. Bei der Konfirmation — 15 Jahre alt — nahm er sich vor, es nicht mehr zu tun. Das hielt aber nicht lange an. Sein sehnlicher Wunsch war darauf gerichtet, den Coitus einmal mit einem Knaben auszuüben. Als Pat. auf der Musikschule eines Tages mit einem geschlechtlich ebenso gearteten Musikschüler in einem Zimmer zusammen war, griff letzterer ihm an die Genitalien; Pat. hatte ein „wonniges Gefühl"; er erwiderte die Handgriffe, hatte dabei gleichfalls ein wonniges Gefühl. In der Folge verspürte Pat., wenn ihm ein Knabe gefiel, immer den Trieb, ihm an die Genitalien zu greifen. Wurde dieser Trieb rege, so hatte er Erektion; hierauf führte er durch Onanie die Ejaculation herbei, indem er sich den Knaben vorstellte. Pat. suchte Orte auf, wo junge Knaben spielten, und schaute zu. Abends onanierte er, stellte sich Szenen vor, die er gesehen hatte. Die Knaben seiner Wahl waren bis zu 16 Jahren alt; nach älteren trug Pat. schon deshalb kein Verlangen, weil er sich dachte: „da fängt es an, unanständig zu werden". Manchmal sagte er sich, er sei nicht auf dem rechten Wege; derartige Gedanken wurden aber übertönt von seiner enormen Sinnlichkeit. Mit 22 Jahren sah er zufällig ein Schild: „Christlicher Verein junger Männer". Er wurde Mitglied dieses Vereines in der Absicht, sich „zu Gott zu bekehren". Pat. war zu Hause nicht besonders religiös erzogen worden, zwang sich aber zu einer religiösen Auffassung und dem Glauben, „es rette mich". Er „versuchte mit Gewalt, an Jesus zu denken, zu beten". Bei jeder Gelegenheit drängte er sich dazu, mit Knaben zusammenzukommen. Doch verfehlte er sich nie mit ihnen. Über ein Jahrzehnt lang hätten sich seine sexuellen Beziehungen zu Knaben nur in Gedanken abgespielt. Befriedigt habe er sich nur vermittels der Onanie. Erst mit 22 Jahren habe Pat. einen Knaben von unter 14 Jahren verführt, wurde auch deshalb bestraft. Nun dachte er an diese Dinge „immer wilder"; mit 24 Jahren „brach es los". Im Christlichen Verein junger Männer gefiel ihm ein Junge; er lud ihn ein. Pat. brachte ihn so weit, daß er sich an die Genitalien greifen ließ. Eine andere Form geschlechtlichen Verkehrs habe er nie geübt. Durch jenen Knaben lernte Pat. eine Reihe seiner Schulkameraden kennen. Mit ihnen übte er die gleichen geschlechtlichen Akte aus. Pat. hatte nie Neigung zum weiblichen Geschlecht. Seine Versuche, sich durch Vorstellung weiblicher Personen Erektion zu verschaffen, schlugen fehl. Geschlechtlichen Umgang mit einer weiblichen Person habe er nie versucht.

Während der Untersuchungshaft seien ihm einige Male Selbstmordgedanken gekommen, doch habe er keine Schritte zu ihrer Verwirklichung getan, da ihn der Gedanke an seine Mutter zurückgehalten habe.

Potus: täglich ein oder zwei Glas Bier, sonst keine alkoholischen Getränke. Unter Erpressung habe Pat. nicht zu leiden gehabt; auch sei er mit der homosexuellen Literatur nicht bekannt geworden, er wisse gar nicht, daß es eine solche gebe.

Bei diesem Falle spricht für das Angeborensein der Perversion das sehr frühzeitige, spontane Auftreten von konträrsexuellen Empfindungen; wird Patient doch schon mit sechs Jahren durch den Anblick nackter Knaben erregt. Ferner fehlt jedes heterosexuelle Gefühl; Patient blieb keusch, weil er eben keine Neigung zum weiblichen Geschlecht hatte. Endlich weist Patient sekundäre, weibliche Geschlechtscharaktere auf; er spielte in der Kindheit mit Puppen, ist in seinem Benehmen geziert, schamhaft. Dagegen ist jedoch anzuführen, daß Patient die ganze Zeit über ausgesprochenes Krankheitsgefühl hatte.

Auch hier ist zu betonen, daß die erste Anknüpfung geschlechtlicher Erregungen an den Anblick nackter Knaben an sich für das Bestehen angeborener homosexueller Neigungen durchaus gar nichts beweist, vielmehr auch bei später völlig normaler Entwicklung des Geschlechtslebens überaus häufig angetroffen wird. Abnorm ist dagegen hier die Ausbildung starker onanistischer Betätigung, die selbstverständlich geeignet ist, die Geschlechtsempfindung in falsche Bahnen abzulenken. Sie machte den ohnedies willensschwachen Menschen empfänglich für die Versuchungen der Schule und ließ gesunde geschlechtliche Regungen nicht aufkommen. So wurde der Kranke homosexuell, bevor er heterosexuell verkehrt hatte und blieb nur deshalb keusch. Auch hier hat Patient seine Homosexualität wohl nicht mit auf die Welt gebracht, sondern seine geschlechtlichen Triebe wurden durch geringfügige Ursachen, deren Wirkung durch die später zu besprechenden Schädigungen der Domestikation noch verstärkt wurde, vom normalen Ziele abgelenkt.

Daß die konträre Sexualempfindung auch erworben sein kann, geben alle Autoren zu. Als Erkennungszeichen dieser Art von Perversion nennen sie natürlich das Fehlen der hauptsächlichsten Symptome der angeborenen Homosexualität; so tritt die erworbene Konträrsexualempfindung nach Moll und Krafft-Ebing meist sekundär hervor. Zuerst müßten hier heterosexuelle Triebe auftreten, da die erworbene gleichgeschlechtliche Liebe sich erst im Verlaufe einer Sexualität, die anfangs normale Bahnen eingeschlagen habe, durch irgendwelche Umstände entwickle. Auch sollen die heterosexuellen Triebe noch lange vorherrschen; das Individuum vollziehe anfangs nur probeweise konträrsexuelle Akte, und zwar sehr oft unter Überwindung von Ekelgefühl, schließlich aber werde eine derartige Persönlichkeit gleich dem Masturbanten geschlechtlich immer erregter und dem Weibe gegenüber impotent, das heißt mit anderen Worten: „die erworbene konträre Sexualempfindung ist in den meisten Fällen mehr oder weniger angezüchtet".

Hier muß des psychischen Hermaphroditismus gedacht werden, dessen häufiges Vorkommen Kraepelin als beweisend für das Erworbensein der Störung betrachtet; denn jene Personen seien sehr selten, bei welchen niemals eine Spur von heterosexuellen Regungen vorhanden gewesen sei. Krafft-Ebing erklärt, für das Erworbensein der Störung spreche das Vorkommen des psychischen Hermaphroditismus; derselbe sei bei konträrer Sexualempfindung oft nur rudimentär vorhanden, könne sich auch manchmal nur im unbewußten Leben (Traum) geltend machen. Daß derselbe sehr die Entstehung einer Inversion begünstigt, ist klar, zumal, da sich verschiedene Umstände ihm beigesellen, die vom Weibe abdrängen; so mangelnder Genuß beim normalen Geschlechtsverkehr, Verführung, Masturbation, Reiz des Geheimnisvollen, Verbotenen und namentlich die Angst vor Impotenz. Havelock-Ellis

fand unter seinen 36 Fällen 5 mit ausgesprochenem psychischem Hermaphroditismus. Er weist jedoch darauf hin, daß nach seiner Ansicht fast nie Befriedigung durch beide Geschlechter zugleich möglich sei. Ich selbst fand bei meinen Fällen zwei psychische Hermaphroditen. Der eine Fall wurde schon früher kurz beschrieben; von dem anderen psychischen Hermaphroditen (Fall 8) ist folgendes zu erfahren:

Sein Vater ist durch einen Unfall mit 42 Jahren gestorben, war kein Potator. Ein Onkel mütterlicherseits war geisteskrank; eine Großtante mütterlicherseits hängte sich auf. Drei Geschwister starben ganz klein; ein Bruder starb an Gehirnerweichung. Als Kind entwickelte er sich zunächst gut, konnte bereits stehen, als er mit $^3/_4$ Jahren starke Anfälle bekam. Von da an blieb das linke Bein gelähmt und im Wachstum zurück. Er machte als Kind noch Scharlach, Masern und Keuchhusten durch. In der Schule hat er schlecht gelernt, heiratete mit 26 Jahren. Mit 28 Jahren Typhus. Pat. hat Anfälle, die er als Schwindelanfälle mit starkem Herzklopfen bezeichnet; im ganzen seien es ungefähr fünf gewesen. Getrunken habe er bis vor 6 Jahren 6—7 l Bier täglich, auch Schnaps, und zwar gegen die Schlaflosigkeit, da er immer sehr lebhafte Träume habe; in letzter Zeit habe er sein Bierquantum etwas eingeschränkt. Mit Lues habe er sich vor 8 Jahren infiziert.

Die beiden unteren Extremitäten sind schlaff gelähmt mit ausgesprochener Klumpfußbildung; das linke Bein ist in der Entwicklung weit zurückgeblieben. Die Reflexe sind an den unteren Extremitäten aufgehoben; es besteht kein Babinskisches Zeichen.

Sensibilität o. B. Die peripheren Arterien sind geschlängelt, rigide. Der Blutdruck beträgt 150—250 (v. Recklinghausen).

Über sein Sexualleben gibt Pat. folgendes an: Er sei von jeher homosexuell veranlagt, müsse sich sehr bezwingen, nicht wieder in dieses „Übel" zu verfallen. Mit 12 Jahren habe er angefangen zu onanieren, will sich aber hierbei keine Personen gleichen Geschlechtes vorgestellt haben. Im Alter von 15 Jahren sei er von einem Schulkameraden zur mutuellen Onanie verführt worden; seit dieser Zeit habe er homosexuelle Neigungen. In den folgenden Jahren habe er öfters mit einem Knecht seines Vaters ähnliche Handlungen vorgenommen. Nach seiner Verheiratung habe er zunächst nicht mehr homosexuelle Dinge getrieben, auch nicht onaniert, sondern mit Genuß und ohne Schwierigkeit normalen geschlechtlichen Verkehr mit seiner Frau ausgeführt; doch glaubt er, daß ihm der homosexuelle Verkehr mehr Befriedigung gewährt hätte. Erst vor 15 Jahren, als Pat. nach München übersiedelte, hat er wieder seinen perversen Neigungen nachgegeben. Pat. lockte Knaben in seine Wohnung, umarmte und küßte sie, preßte und streichelte deren Schenkel und Genitalien; auch verführte er sie zur mutuellen Onanie. Seit ungefähr $1^1/_2$ Jahren, seitdem er krank ist, verspürt er seine Leidenschaft nicht mehr in sich, oder doch bei weitem nicht mehr so stark wie früher. Als Entschuldigung gab er einmal an, er sei stets betrunken gewesen, das andere Mal, er habe es nicht als Verbrechen betrachtet, es seien alles Erwachsene gewesen.

Patient ist augenscheinlich schwer belastet; sein Geschlechtsleben erwachte früh; schon mit 12 Jahren frönte derselbe der Onanie ohne jede homosexuelle Vorstellung. Seine konträre Sexualempfindung begann erst, als durch die mutuelle Onanie Knaben als Sexualobjekte in seiner Phantasie auftraten; seine Willensschwäche, die den meisten

Belasteten und zudem noch chronischen Alkoholisten eigen ist, ließ ihn von dem Übel nicht mehr fortkommen. Erst durch die Möglichkeit heterosexuellen Verkehres konnte Patient zeitweilig seine homosexuelle Leidenschaft vergessen. Jedoch bei allmählicher Abstumpfung für die Reize des normalen Geschlechtsverkehres verfiel er zeitweise wieder der gleichgeschlechtlichen Liebe. Dieser Fall ist sicher als erworben zu bezeichnen, da die konträrsexuellen Neigungen durch Verführung geweckt wurden, und außerdem die normale Geschlechtsbefriedigung dauernd möglich blieb. Demnach trat die konträre Sexualempfindung primär auf, auch bestand keinerlei Krankheitsgefühl; dies ist wiederum ein Beweis, wie wenig auf die Symptome der sog. angeborenen konträren Geschlechtsempfindung zu geben ist.

Bestehen schon bei der Definition des Begriffes der angeborenen konträren Sexualempfindung große Meinungsverschiedenheiten, so werden sie noch viel größer bei der Frage nach der Ätiologie dieser Perversion.

Zahllose Theorien wurden aufgestellt, die entweder gar nicht oder nur in sehr wenig überzeugender Weise begründet worden sind. Aus der großen Menge derselben mögen einige, die Anspruch auf wissenschaftliche Beachtung haben, angeführt werden.

Für die Theorie der Vererbbarkeit der konträren Sexualempfindung tritt warm Krafft-Ebing ein, der sogar vermutet, daß den verschiedenen Stufen angeborener konträrer Sexualempfindung verschiedene Grade erblich angezeugter, von der Ascendenz erworbener sexueller Anomalien entsprächen, wobei auch das Gesetz der progressiven Vererbung in Betracht komme. Er führt zum Beweis einige Fälle an, wo Patienten selbst angaben, entweder bei ihren Eltern oder bei Geschwistern homosexuelle Neigungen bemerkt zu haben. Auf letzteren Umstand legt auch Raffalovich zur Begründung der Vererbungstheorie großes Gewicht. Moll pflichtet dem bei und versucht den Beweis durch Darwins Lehren von der Vererbung zu führen. Da aber letzterer sich nie über die konträre Sexualempfindung selbst geäußert hat, zieht Moll einen Analogieschluß; er vergleicht die Ätiologie der Perversion mit der Erklärung der Kleptomanie durch Darwin. Havelock-Ellis hat 29 Fälle auf Vererbung untersucht und bei 9 dahinzielende Angaben gefunden. Er legt denselben jedoch keine große Bedeutung bei, da nie nachweisbar sei, bis zu welchem Grade diese Anomalie ererbt sei. Wir schließen uns dieser Ansicht an; auch halten wir die Fälle, in denen die Vererbung nur von dem Patienten selbst zugegeben wurde, von vornherein für sehr unsicher, da doch fast alle Homosexuellen zu beweisen versuchen, daß ihre konträre Sexualempfindung angeboren sei.

Zwei weitere Theorien gehen von der bei den niedersten Tieren noch heute nachweisbaren bisexualen Organisation aus. So meint Frank

Lydston mit Kiernau, die Monosexualität habe sich aus der Bisexualität entwickelt; er nimmt an, daß bei belasteten Individuen Rückschläge in frühere hermaphroditische Formen des Tierreiches wenigstens funktionell eintreten könnten. Fassen diese beiden Autoren die Perversion also als eine atavistische Erscheinung auf, so glauben wiederum andere, wie Chevalier und Lacassagne, die konträre Sexualempfindung sei die Folge einer Störung in der Evolution zur heutigen Höhe. Die Differenzierung der Geschlechter nämlich sei ein Resultat unendlicher Evolutionsvorgänge. Sie schreiben: „Die seelisch-körperliche geschlechtliche Differenzierung geht der Höhe evolutiver Vorgänge parallel. Auch das Einzelwesen hat diese Evolutionsstufen durchzumachen — es ist ursprünglich bisexual, aber im Kampfe der männlichen und weiblichen Streitkräfte werden die einen besiegt, und es entwickelt sich, dem Typus der heutigen Evolution entsprechend, ein monosexuales Individuum. Aber Spuren der unterdrückten Sexualität erhalten sich. Unter gewissen Umständen können diese ‚caractères sexuels latents' Darwins Bedeutung gewinnen, d. h. Erscheinungen konträrer Sexualität hervorrufen."

Diese beiden Annahmen könnten ja zu Recht bestehen, wenn jeder Konträrsexuelle zugleich Hermaphrodit wäre; da dies aber nur bei einem verschwindend kleinen Teil der Fall ist, so fehlt dieser Theorie der Beweis. Welcher Wert den hierfür angeführten sekundären Geschlechtscharakteren beizumessen ist, wurde schon früher dargelegt.

Von der Annahme der Bisexualität ausgehend, versucht auch Havelock-Ellis das Angeborensein der konträren Sexualempfindung zu beweisen. Wegen der Eigenart dieser Begründung und zum Beweise, mit welchen Theorien hier gearbeitet wird, möge dieselbe im Wortlaut folgen: „Das sexuell konträre Individuum besitzt gewöhnlich Zeichen der gemeinsamen Anlage beider Geschlechter nicht in übermäßig starker Entwicklung; dagegen gibt es eine beträchtliche Anzahl feinerer Züge, auf physischem wie auf psychischem Gebiete, die bei Invertierten eine Annäherung an das andere Geschlecht andeuten. Man kann also — in spekulativer Form — sagen, daß bei der Konzeption der Organismus mit 50% weiblichen und 50% männlichen Keimen ausgestattet wird, daß beim Fortgange der Entwicklung entweder die männlichen oder die weiblichen Keime die Oberhand gewinnen, bis schließlich in dem reifen Individuum nur ein paar abortive Keime des anderen Geschlechtes übriggeblieben sind.

Bei einem homosexuellen Wesen aber und bei dem psychosexuellen Zwitter ist, wie man annehmen kann, der Prozeß nicht normal verlaufen, dank irgendeiner Besonderheit in Zahl oder Beschaffenheit der ursprünglichen männlichen oder weiblichen Keimchen oder beider; daraus ergibt sich dann die Geburt eines Wesens, dessen ganzer Organismus

mehr für die Betätigung des konträren, als für die des normalen Triebes geartet oder zu beiden Trieben gleich veranlagt ist.“

Endlich versucht Krafft-Ebing die konträre Sexualempfindung, wie er selbst sagt, auf anthropologische Weise zu erklären. Die konträre Sexualempfindung sei eine Verletzung des empirischen Gesetzes der den Geschlechtsdrüsen homologen Entwicklung des cerebralen Zentrums (Homosexualität), ev. auch desjenigen der monosexualen Artung des Individuums (psychische „Hermaphrodisie“). Im ersten Falle siege das dem wirklichen Geschlechte gegensätzliche Zentrum über das zur Herrschaft prädestinierte, jedoch bleibe wenigstens das Gesetz monosexualer Entwicklung gewahrt.

Im zweiten Falle bleibe der Sieg keinem oder beiden Zentren, jedoch bleibe eine Andeutung monosexualer Entwicklungstendenz immerhin insofern, als eines dominiere, und zwar regelmäßig das konträre. Es sei dies um so sonderbarer, als demselben keine entsprechenden Geschlechtsdrüsen, überhaupt kein peripherer Sexualapparat zur Stütze diene; dies sei ein weiterer Beweis dafür, daß das cerebrale Zentrum autonom, in seiner Entwicklung von den Geschlechtsdrüsen unabhängig sei. Diese Verletzung von Naturgesetzen hält Krafft-Ebing für eine der degenerativen Erscheinungen.

Besteht nun beim Menschen wirklich eine bisexuelle Anlage, und berechtigen irgendwelche Anzeichen in dem Geschlechtsleben des Kindes zu dieser Annahme? Nach der meistgeteilten Ansicht ist das Kind, wie Krafft-Ebing sagt, generis neutrius. Beide Geschlechter gleichen sich die erste Zeit des Lebens im seelischen Verhalten fast vollständig; so liegen in den idealisierenden Knabenfreundschaften vor der Pubertät, in der abgöttischen Schwärmerei von Mädchen für ihre Lehrer oder Lehrerinnen gar keine bewußt geschlechtlichen Motive. Das Kind kennt kein Schamgefühl; es entblößt ohne jedes Bedenken seinen Leib; auch bei Strafen verspürt es nur den Schmerz, nicht irgendeine sexuelle Erregung. Ganz anders in der Pubertät, wo das Schamgefühl des Jünglings und der Jungfrau noch weit die Grenzen, die schon die Erziehung setzte, übersteigt. Max Dessar geht noch weiter; er meint, daß im Durchschnitt in den ersten Jahren der Pubertät, d. h. von 13—15 Jahren bei Knaben, von 12—14 Jahren bei Mädchen, ein undifferenziertes Geschlechtsgefühl das Normale sei, während man es in späteren Jahren als pathologisch bezeichnen müsse. Auch vorzeitige geschlechtliche Akte von Kindern haben sicher keine Beziehung zum anderen Geschlecht. Weininger steht hier allerdings auf einem ganz anderen Standpunkt. Er leugnet die Undifferenziertheit des kindlichen Geschlechtslebens; denn in jedem menschlichen Wesen sei, entsprechend dem mehr oder minder rudimentär gewordenen anderen Geschlecht, auch die Anlage zur Homosexualität, wenn auch noch schwach, vor-

handen. Dies werde besonders klar erwiesen durch die Tatsache, daß im Alter vor der Pubertät, wo noch eine verhältnismäßige Undifferenziertheit herrsche, wo noch nicht die innere Sekretion der Keimdrüsen vollends über den Grad der einseitigen sexuellen Ausprägung entschieden habe, jene schwärmerischen Jugendfreundschaften die Regel seien, die nie eines sinnlichen Charakters ganz entbehrten, und zwar sowohl beim männlichen wie beim weiblichen Geschlecht. Wer freilich über jenes Alter hinaus noch für Freundschaft mit dem eigenen Geschlecht übermäßig schwärme, der habe schon einen starken Einschlag vom anderen in sich. Die Entstehung der Homo- und Heterosexualität erklärt Weininger sich so, daß das Individuum selbst seine einseitige Ausbildung zu einem Geschlecht begünstige oder durch äußere Umstände in solchem Sinne beeinflußt werde. Die Bisexualität bleibe bei jedem Individuum erhalten und werde nur zeitweise durch die Entwicklung in dem einen oder dem anderen Sinne zurückgedrängt; die Homosexualität stelle sonach einen normalen Zustand dar, der „in jedem enthalten, aber nur unter bestimmten Umständen zum Ausdruck komme".

Nach diesem Autor zeigt sich die bisexuelle Anlage des Menschen auch schon in der Pubertät; die Homosexualität ist nach ihm ein normaler Zustand. Letzteres ist aber sicher nicht richtig, da die konträre Sexualempfindung dem Zwecke des Naturtriebes, der Fortpflanzung, entgegenläuft; einen derartigen „normalen" Zustand gibt es aber in der ganzen Natur nicht; denn dieselbe schafft jedes gesunde Lebewesen zu bestimmten Zwecken, und gibt auch jedem derselben die hierzu nötigen Eigenschaften mit, nicht aber gerade die für die Ausführung des Lebenszweckes entgegengesetzten.

Fast ebenso verhält es sich mit den anderen Theorien der Bisexualität, so denen von Krafft-Ebing, Frank-Lydston, Chevalier und Havelock-Ellis. Nach unserer Ansicht ist es durchaus nicht erklärlich, warum die Natur den Menschen, den sie doch vollkommen differenziert zur Welt kommen läßt, gerade in seiner psychischen Anlage einem Kampfe aussetzen soll, der ihn bei den geringsten äußeren Einwirkungen von seinem Naturzweck ablenkt. Endlich ist noch die Freudsche Theorie zu erwähnen, die eine befriedigende Erklärung der Inversion nur in der Annahme einer allen Menschen eigenen, ursprünglich bisexuellen Anlage zu finden glaubt. Die normale Entwicklung führe von der Bisexualität zur Herrschaft des heterosexuellen Triebes. Die Inversion beruhe also auf einer Störung des Entwicklungsganges. Sie stamme zweifellos aus der frühesten Kindheit und habe Störungen zur Grundlage, welche der Geschlechtstrieb in seiner Entwicklung erfahre. Nach Freud und Satger werde die frühzeitige Präponderanz des männlichen Gliedes zum Schicksal für die Homosexuellen. Sie

könnten später den Penis bei der Person, die sie zum Sexualverkehre reizen sollte, nicht entbehren und fixierten ihre Libido im günstigsten Falle auf „das Weib mit dem Penis", den feminin erscheinenden Jüngling. Die Homosexuellen seien also in der Entwicklung vom Autoerotismus zur Objektliebe an einer Stelle, dem Autoerotismus näher, fixiert geblieben.

Nach Freud bringt das Kind Keime von Sexualität mit zur Welt; sein Geschlechtstrieb richte sich jedoch nicht auf andere Personen, sondern befriedige sich am eigenen Körper „autoerotisch". Nach einer kurzen Latenzzeit, deren Grund in einer fortschreitenden Unterdrückung zu suchen sei, kehre die Sexualität der Säuglingsjahre in der Kindheit wieder; jetzt sei das Individuum zu einer oft von Affekten begleiteten Objektwahl fähig. Das Kind könne jetzt unter dem Einflusse von Verführung pervers werden. Dies beweise, daß es die Eignung hierzu in seiner Anlage mitbringe, und zwar die zu allen Perversionen und infolge seiner bisexuellen Anlage auch die zur Inversion. Der Sexualtrieb sei eben nichts Einfaches, sondern er sei aus vielen Komponenten zusammengesetzt, von denen gewisse dann die Fähigkeit hätten, ihr ursprüngliches Ziel zu vertauschen. Die Theorien Freuds und seiner Anhänger scheinen Verfasser zurzeit noch zu wenig begründet zu sein. Stützen sie sich doch nicht auf Beobachtungen, sondern auf Symbolik und Deutungen. Auch bei den in seiner Weise dargestellten Fällen kann die Entwicklung der Homosexualität nicht als typisch angesehen werden, sondern es sind die konträren Komponenten auch hier wohl nur erdeutet.

Die anderen Theorien, welche von Atavismus oder Evolutionsstörung reden, gehen über Hypothesen wohl nicht hinaus; warum soll bei vollkommener normaler Entwicklung ein Hirnzentrum gerade entgegengesetzt entwickelt sein?

Um der Chronistenpflicht zu genügen, mögen dann noch einige weitere Theorien folgen, deren Haltlosigkeit auf der Hand liegt.

Mantegazza meint, der perverse Geschlechtstrieb der Urninge sei durch einen fehlerhaften Verlauf der Nerven bedingt, in dem die unter normalen Verhältnissen für die Genitalien bestimmten Nerven sich bei den Päderasten im Mastdarm verbreiteten, wodurch der sonst in den Genitalien ausgelöste Wollustreiz bei ihnen nur durch Reizung des Mastdarmes stattfinde.

Diese Behauptung entspricht ganz und gar nicht den anatomischen Verhältnissen; durch eben die nämlichen Gründe fällt die Ansicht von Magnan, Gley und Ulrichs, die behaupten, die Konträrsexuellen hätten ein ihrem wirklichen Geschlechte entgegengesetztes Hirn, z. B. habe ein männlicher Homosexueller ein weibliches Gehirn.

Begnügten sich die meisten Forscher mit der Aufstellung der Bi-

sexualität, so ging Raffalovich noch weiter; er glaubt, daß drei Sexualklassen von Menschen geboren werden, nämlich geborene Heterosexuelle, geborene Homosexuelle und drittens geborene Indifferente; diese würden alle Schattierungen zwischen absoluter Homosexualität und absoluter Heterosexualität bilden. Alle möglichen Abstufungen seien vertreten. Man könne den vollständigen psychischen Hermaphroditismus finden, den Weibmann, und sogar mehrere Arten davon: den Mann, der dem Manne wie dem Weibe gegenüber sich als solcher fühle, ferner denjenigen, der es nur in Beziehung auf ein Geschlecht (einerlei welches) und nicht auf das andere sei. Alle Möglichkeiten, alle Unwahrscheinlichkeiten fänden sich. Diese dritte Klasse sei abhängig von äußeren Einflüssen und könne ebenso leicht nach der homo- wie nach der heterosexuellen Seite neigen. Auf was Raffalovich diese Theorie stützt — ob vielleicht auf die Undifferenziertheit des kindlichen Geschlechtslebens — ist nirgends zu finden.

Durch das Vorstehende dürfte wohl genügend erwiesen sein, daß alle Begründungen für das Angeborensein der konträren Geschlechtsempfindung in das Gebiet unbeweisbarer Hypothesen zu stellen sind. Forschen wir weiter nach Ursachen für die Entstehung der gleichgeschlechtlichen Liebe, so drängt sich die Frage auf, ob wir die Ätiologie dieser Perversion nicht wo anders zu suchen haben, ob sie nicht als eine Sekundärerscheinung aufzufassen ist, wie so viele andere Anomalien, die wir als Folge und Zeichen der Entartung kennen.

Mit dem Namen der Entartung bezeichnen wir ja — nach Kraepelin — das Auftreten vererbbarer Eigenschaften, welche die Erreichung der allgemeinen Lebensziele erschweren und unmöglich machen. Man darf nur nicht in den Fehler verfallen, als vererbbare Eigenschaft in diesem Sinne die konträre Sexualempfindung anzunehmen, sondern muß weiter zurückgehen und die Charaktereigenschaften, die das Entstehen der Perversion erst begünstigen, als vererbbar betrachten; es ist dies sozusagen eine Ungleichmäßigkeit der psychischen Veranlagung, wie das Überwuchern der Einbildungskraft, die Willensschwäche und abnorm triebartige Vorgänge. Daß bei Homosexuellen natürlich auch wie bei den übrigen Degenerierten die Inzucht oder entgegengesetzt die allzu große Verschiedenheit der Eltern von Einfluß auf die Charakterentwicklung der Deszendenz sein kann, ist einleuchtend, wenn auch in den wenigen vorliegenden Fällen keine Anhaltspunkte hierfür gefunden wurden. Leichter nachzugehen war den Fällen von Entartung, die auf Keimschädigung beruhten; sind doch diese erstens durch ihre Ursachen, Tuberkulose, Lues und Alkohol weit verbreitet in der jetzigen Generation und zweitens in ihren Folgen leichter nachzuweisen, da gerade die vorgenannten Krankheiten von so großem, unheilvollem Einfluß für die Deszendenz sind.

Vererbt sich ja die Wirkung dieser Keimschädigungen nicht nur auf das folgende Geschlecht, sondern es wird — nach Kraepelin — wohl auch die fernere Nachkommenschaft davon in Mitleidenschaft gezogen. Ebenderselbe Autor, — folgenden Ausführungen ist dessen Lehrbuch Psychiatrie zugrunde gelegt —, nimmt als deren Folgen Schwachsinn, angeborene Willensschwäche und Epilepsie an.

Für unsere Untersuchung kommen hauptsächlich die beiden ersteren Punkte in Betracht. In wie ausgedehntem Maße die Willensschwäche bei dem Ausbruche der Perversion mitspielt, soll später nachgewiesen werden. Die Untersuchung unserer Fälle auf das Vorliegen von Entartung ergab bei 17 Kranken sogenannte Degenerationszeichen. In der Aszendenz wurde bei 8 Patienten Alkoholismus gefunden, während Lues in der Aszendenz nur bei 4 Kranken angenommen werden konnte. Vorstehende Zahlen können natürlich keinen Anspruch auf vollkommene Richtigkeit machen, da wohl mit Sicherheit anzunehmen ist, daß beide Krankheiten noch bei einem gewissen Teile der Aszendenz bestanden haben; ist doch die Umgrenzung des Potatoriums bei den verschiedenen Volksklassen so sehr verschieden. Nach ihren Symptomen, wie z. B. der Willenschwäche könnte Entartung fast bei allen Fällen nachgewiesen werden. Für unser Thema ist sodann die Frage von Interesse, ob die Entartung und der Geschlechtstrieb in irgend einem Verhältnisse zueinander stehen. Früher war man allgemein der Ansicht, daß sich der Geschlechtstrieb bei Degenerierten abnorm früh und stark entwickle (Krafft-Ebing, Moll, Friedrich Gruber). Raffalovich hält es schon für zweifelhaft, daß ein abnorm früh entwickelter Geschlechtstrieb ein Degenerationszeichen sei. Loewenfeldt weist es auf Grund seiner Untersuchungen geradezu ab, daß die Degeneration einen übermäßigen Sexualtrieb bedinge. Letzterer Auffassung schließen auch wir uns an; daß nämlich in erster Linie nicht das frühe Auftreten und die abnorme Stärke des Geschlechtstriebes, sondern vielmehr seine leichte Ablenkbarkeit Ausdruck der Degeneration ist. Diese leichte Ablenkbarkeit ist in dem Charakter gewisser degenerierter Individuen begründet, die uns nicht als ein festes Ganzes imponieren, sondern uns als ein Konglomerat unausgeglichener, sich untereinander bekämpfender Eigenschaften erscheinen, eine Eigentümlichkeit, die wesentlich in dem Mangel eines festen, die Triebe zügelnden und leitenden, die ganze Entwicklung der Persönlichkeit beherrschenden Willens begründet liegt. Dieser Umstand steht vielleicht in einer gewissen Abhängigkeit von den allgemeinen Wirkungen, welche das menschliche Zusammenleben, die Zivilisation auf das einzelne Individuum ausübt. Unser ganzes Kulturleben beschränkt die innere Freiheit des Individuums — wie Kraepelin darlegt, — in sehr starkem Maße. Kein Mensch ist in der beneidenswerten Lage, immer freie Willensbestimmungen treffen zu

können und so durch stete Übung eine festgefügte willensstarke Persönlichkeit zu werden. Vielmehr wird der Kulturmensch von einem riesigen Netze von Pflichten umwoben; er fühlt sich überall geschoben, ja, er muß den vorgeschriebenen Weg, will er sein Ziel erreichen, wie in einem Hürdenrennen gehen; jeder freien Willensäußerung stehen derartige Rücksichtsnahmen, Hindernisse im Wege, daß bei allen nicht besonders stark veranlagten Persönlichkeiten die Neigung zu selbständiger Willensbetätigung allmählich erstickt wird; nur in sehr beschränktem Umfange wird dem Wollen Gelegenheit geboten, sich zu entwickeln, zu erstarken. Des weiteren bewirkt die Zivilisation eine Verweichlichung und damit eine Abschwächung der natürlichen lebenserhaltenden Triebe. Die Sicherungen und Bequemlichkeiten des Gemeinschaftslebens bringen es mit sich, daß das einzelne Individuum nicht wie früher auf seine Selbsterhaltung täglich und stündlich bedacht sein muß. Diese gezüchtete Sorglosigkeit bedingt Schwächung des Selbsterhaltungstriebes; es entsteht ferner Mißachtung des Lebens, die bei den Kulturvölkern häufigen Selbstmord erzeugt. Ganz ähnlich verhalten sich auch die auf die Fortpflanzung gerichteten Triebe; auch sie werden abgeschwächt und verlieren ihre Zuverlässigkeit, da einerseits die mühelose, ohne jeden Kampf zu erreichende Befriedigung des Geschlechtstriebes mit auf tiefster sozialer Stufe stehenden Sexualobjekten, andererseits aber der lange Zwang der Ehelosigkeit die natürlichen Triebe sicher nicht stärkt.

Durch diese fortgesetzte Verkümmerung der natürlichen Triebe verlieren sie allmählich ihre Eindeutigkeit und Bestimmtheit; es kommt unter dem Einflusse von allerlei Lebenserfahrungen zu Abirrungen, zur Entwicklung von zweckwidrigen Abhängigkeiten und Unsicherheiten. Unter diesem Gesichtspunkte ist der Geschlechtstrieb mit anderen Naturtrieben zu vergleichen, so mit dem Hunger, dem Schlaf. Während bei den Tieren, bei den Kindern der Hunger allgewaltig ist, verliert er bei dem Erwachsenen, der ihn durch seine Lebensgewohnheiten stets schon im Entstehen unterdrückt, seine unbedingt zwingende Macht; er tritt nicht mehr sicher periodisch auf und muß erst durch alle möglichen Gewürze und Feinheiten der Küche gesteigert und hervorgerufen werden. Das gleiche gilt für den Schlaf. Zu sehr wurde an diesem Naturtrieb von Generation zu Generation gesündigt; Ermüdung und Schlaf folgen nicht mehr mit der Selbstverständlichkeit aufeinander wie beim Tiere, sondern er wird durch die Bedürfnisse des Kulturlebens fortwährend verdrängt und verschoben. Darum ist es dann vielfach erst durch alle möglichen Kunstgriffe und Arzneien möglich, künstlichen, schweren, nicht erquickenden Schlaf zu erreichen.

Wir brauchen jedoch bei dem Suchen nach Vergleichen mit unserem Thema gar nicht so weit zu gehen. Vielmehr finden wir schon in den

anderen Anomalien des Geschlechtslebens den Schlüssel zum Verständnisse der konträren Sexualempfindung. So kann den Fetischisten nicht mehr das Weib allein reizen; verkümmert sind seine natürlichen Triebe von Geschlecht zu Geschlecht derartig, daß er neuer Reize bedarf, um den ursprünglich so starken Trieb zur Betätigung zwingen zu können. Ebenso ist es bei dem Sadisten und Masochisten, bei denen ja auch die Möglichkeit der natürlichen Geschlechtsbefriedigung derart zurückgedrängt ist, daß sie nur unter Zuhilfenahme anderer Akte, die auf das eigentliche Ziel des Geschlechtstriebes gar keinen Einfluß haben, erreicht wird. Der Analogieschluß mit der konträren Sexualempfindung kann nach Vorgesagtem nicht schwer fallen.

Die natürlichen Triebe werden also durch die Folgen der Domestikation abgeschwächt. Letztere bewirkt aber auch noch eine allgemeine Verweichlichung und Willensschwäche, da nur im Kampf der Wille wächst. Wir haben verlernt, wie schon früher dargelegt wurde, im täglichen Kampf ums Leben, um das tägliche Brot unseren Willen zu stärken; gleich unseren Haustieren würden wir, plötzlich auf uns allein angewiesen, jämmerlich zugrunde gehen, während die noch nicht in Kulturgemeinschaft sich befindenden Lebewesen sich diese Eigenschaften noch erhalten haben.

Fassen wir vorstehendes zusammen, so sehen wir als Hauptgrund der konträren Sexualempfindung die Entartung, welche durch Keimschädigung und Domestikationsfolgen unseren Geschlechtstrieb ablenkbar macht und unseren Willen lähmt, denselben nicht zur völligen Stärke entwickeln läßt. Weiter werden unsere Naturtriebe derartig abgeschwächt, daß sie nicht mit der normalen Wucht und Selbstverständlichkeit auftreten, sondern zur Betätigung neuer Reize und Ziele bedürfen. Die anderen, später zu besprechenden Umstände, scheinen uns nur sekundär, mitbegünstigend zu sein; allein ohne die Mitwirkung der Entartung können sie keine Perversion verursachen.

Von solchen Begleitumständen, die das Auftreten der Perversion unter den vorgenannten Voraussetzungen erleichtern, soll als erster die Not, das soziale Elend, unter dem bei uns große Volksschichten leiden, genannt werden. Diese Schichten sind den Gefahren der Keimschädigungen durch Alkohol in weit höherem Maße ausgesetzt, als die besser situierten Klassen; auch wird bei ihnen der Geschlechtstrieb frühzeitiger geweckt durch die ungünstigen, hygienischen Wohnungsverhältnisse, die den Kindern nur gar zu oft Einblick in das intimste Geschlechtsleben der Erwachsenen gewähren, und sie sehr den Gefahren der Versuchung aussetzen dadurch, daß zwei und manchmal noch mehr Kinder gleichen Geschlechtes täglich eine Lagerstätte teilen müssen. Große Bedeutung beansprucht hier auch die Geldnot des einzelnen, die ihn jeglicher Versuchung zugänglich macht. Ist er einmal der Ver-

suchung erlegen und wurde sein Abscheu durch klingende Münze überwunden, was liegt näher, als daß derselbe diese Einnahmequelle öfters, zuerst vielleicht noch mit Widerwillen, benützt, dann homosexuelle Akte gewerbsmäßig ausübt, um schließlich aus Mangel an innerem Halt mit Genuß und Leidenschaft dem homosexuellen Verkehr zu huldigen?

Auf solche Weise kam folgender Fall (9) zur Perversion. Pat. ist in den denkbar schlechtesten Verhältnissen aufgewachsen; sein Vater war ein Säufer, starb dann an Tuberkulose; mehrere Geschwister starben ebenfalls an Tuberkulose. Mit 2 Jahren machte Pat. eine spinale Kinderlähmung durch, von der eine Parese des linken Beines zurückblieb. Mit 12 Jahren mußte Pat. von zu Hause fort; er besuchte keine Schule, war Autodidakt. Mit 22 Jahren wurde er zum homosexuellen Verkehre im Alkoholrausch verleitet; er habe hierfür kein Geld erhalten, habe auch kein Vergnügen daran gehabt. Pat. heiratete, kam immer mehr herunter, da er wie seine Frau dem Alkoholgenusse frönten, der auch schließlich zur Trennung führte. Arbeitslosigkeit brachte den Mann in bittere Not; er wurde Päderast, nach seiner eigenen Angabe, um einige Mark zu verdienen. Dieser schnelle und leichte Gelderwerb gefiel anscheinend dem Patienten; immer mehr huldigte er der homosexuellen Liebe, prostituierte sich schamlos; man fand bei ihm Visitenkarten mit folgender Aufschrift:

a) Rückseite: Ich bitte! haben Sie! fünf Tropfen Lebenselexier für mich überrich? Paragraph 175 geleist wird das Beste!

b) Rückseite: Herr Doktor, darf ich bitten, daß Sie mir ein Besuch machen, ich werde Ihnen meine Kunst zeigen. Ergebenst.

Schließlich wurde Pat. in seinem Geschlechtsgefühl konträr; er hatte die Lust am normalen Geschlechtsverkehr verloren, suchte nur und fand auch nur Befriedigung in der Betätigung der gleichgeschlechtlichen Liebe. Später stellten sich Beeinträchtigungs- und vage Verfolgungsideen ein, die seine Verbringung in eine Irrenanstalt zur Folge hatten. Vorliegender Fall liegt so klar, daß es wohl erübrigt, denselben noch näher zu erörtern.

Weiter kann auf die Entstehung der konträren Sexualempfindung eine streng durchgeführte Abschließung vom anderen Geschlechte günstig einwirken. Aus diesem Grunde blüht auf den Schiffen und in Gefängnissen die Päderastie. Verfechter dieser Ansicht sind Krauß, Appert, Tarnowsky und Chevalier. Letzterer bezweifelt allerdings im Verein mit Ulrichs, ob hierdurch wirklich eine dauernde konträre Geschlechtsempfindung hervorgerufen werden könne, und ob nicht die Ausübung der gleichgeschlechtlichen Liebe bei neuerdings eingetretener Möglichkeit heterosexueller Betätigung sofort wieder ihren Reiz verliere. Verfasser schließt sich letzterer Meinung an: wir glauben, daß eine temporär erzwungene Abstinenz nicht eine Inversion des ganzen Geschlechtslebens herbeiführen kann, es sei denn, daß durch irgendwelche Umstände bereits eine Störung im heterosexuellen Verkehr eingetreten ist. Folgender Fall (10) möge zur Darlegung des Vorhergehenden dienen:

Pat. wurde unehelich geboren; Vater und Mutter waren stark dem Trunke ergeben. Die Erziehung war sehr schlecht. Pat. wurde vernachlässigt, zeitweise mißhandelt; sie war schon in der Jugend arbeitsscheu und diebisch, kam daher

bald in das Gefängnis, von da ins Arbeitshaus. Körperlich bietet sie nichts Besonderes; die Ohrläppchen sind beiderseits angewachsen; auf den Armen befinden sich Tätowierungen, links zwei sich küssende Frauenköpfe, rechts eine nackte Frauensperson. Über ihr sexuelles Leben wollen wir Pat. selbst erzählen lassen: „Mit 16 Jahren mußte ich mein Brot selbst verdienen; meine erste Stellung war in einem Restaurant als Biermädchen; dort lernte ich Herrn X. kennen, der mir meine Unschuld raubte und mich auch zugleich geschlechtskrank machte. Im Krankenhaus sah und hörte ich alles mögliche; ich wurde über alles aufgeklärt; ein Mädchen bot sich an, mir aus der Verlegenheit zu helfen, nahm mich mit in ihre Wohnung und trieb mit mir alles mögliche. Von der Stunde an, arbeitete ich nichts mehr. Die Jahre vergingen abwechselnd, gekämpft mit Not und Elend, dann ins Gefängnis, ins Arbeitshaus, dort war ich die meiste Zeit im Dunkelarrest, weil ich nicht willig gewesen; im Arbeitshaus legten sich die Mädchen fast alle nachts zusammen und von der Zeit an konnte mich kein Mann mehr interessieren. Ich verkehre nur mit Mädchen, die hübsch sind; sonst existiert für mich nichts mehr. Bekomme ich mit jemand Streit, trinke ich viel und möchte dann immer am liebsten sterben. Seit einem Jahr bin ich Prostituierte; bin soweit in guten Verhältnissen, aber meistens betrunken; das ist meine Zuflucht, um wenigstens auf einige Stunden das zu vergessen, was aus mir geworden, und welcher krankhaften Zuneigung ich anheimgefallen bin.“ Pat. gibt noch an, daß sie sich in jungen Jahren schon zu Geschlechtsgenossinnen hingezogen gefühlt habe, ohne einen Grund hierfür zu wissen. Seit 5 Jahren hat sie nun ein dauerndes Verhältnis mit einer Freundin, die sie eifersüchtig überwachte. Einmal traf sie dieselbe auf der Straße mit einer anderen Dame gehend. Sie folgerte daraus Untreue derselben gegen sie, betrank sich aus Ärger und bekam Aufregungszustände, die ihre Einweisung in die Klinik zur Folge hatten. Ihr gleichgeschlechtliches Empfinden ist sehr stark; in ihren Liebesbeweisen ist sie sehr überschwenglich. So schrieb sie im Arbeitshaus einer in der nämlichen Anstalt befindlichen Freundin einen glühenden Liebesbrief mit ihrem eigenen Menstruationsblute. Gegenwärtig befindet sich Pat. in Freiheit als Prostituierte in einer norddeutschen Stadt.

Im vorliegenden Falle haben wir ein schwer belastetes Individuum vor uns, das beim ersten geschlechtlichen Verkehre sofort infiziert wurde; im Spital, später im Arbeitshause, wurde sie infolge der erzwungenen geschlechtlichen Abstinenz zum homosexuellen Verkehre verführt; auch ihr Beruf, die Prostitution, machte den normalen Geschlechtsverkehr für sie nicht allein reizlos, sondern sogar zu einer nur zu oft sehr ekelhaften Sache; hierzu kam noch der große Alkoholmißbrauch, der die Willenskraft, die bei ihr seit ihrer frühesten Jugend nur in sehr geringem Maße vorhanden war, noch mehr schwächte; sie verlor ihr heterosexuelles Fühlen und wurde in ihrem ganzen Geschlechtstriebe rein homosexuell. Wenn hier auch die konträre Sexualempfindung offensichtlich erst nach erzwungener Abstinenz vom normalen Geschlechtsverkehre auftrat, so lagen die prädisponierenden Momente doch schon in ihr, die sicher durch die traurigen Erfahrungen beim ersten heterosexuellen Verkehre noch verstärkt wurden.

Noch weit wichtiger erscheint uns dann weiter die Frage, ob eine strikt durchgeführte Trennung der Geschlechter vor Eintritt der Pubertät auf eine spätere Ablenkung des Geschlechtstriebes Einfluß haben

kann. Moll und Schrenk-Notzing vertreten diese Meinung. Wenn Verfasser sich der gleichen Anschauung anschließen will, so muß er gleich einem Einwande begegnen, nämlich, daß diese Ansicht mit seinen früheren Ausführungen über das Geschlechtsleben des Kindes nicht harmoniere, das Kind sei doch sexuell noch undifferenziert; eben deshalb sei es auch nicht möglich, daß durch strengen Abschluß vom anderen Geschlechte bei ihm gleichgeschlechtliche Gefühle geweckt würden. Letzteres wird natürlich nicht bestritten; die Frage ist nur, ob durch strengen gegenseitigen Abschluß das Individuum nicht die Fähigkeit verliert, später mit dem anderen Geschlechte unbefangen zu verkehren, deshalb schüchtern und ungeschickt wird, und so geschlechtlich abstinent bleibt. Auch ist anzunehmen, daß in dem sexualen Gedankenleben einer derartigen Persönlichkeit Erinnerungen an phantastische Jugendfreundschaften, an eventuell betriebene mutuelle Onanie manchmal derartig überwiegen, daß eine immer stärkere Abkehr von heterosexuellen Gedanken und im nämlichen Maße ein immer stärkeres Wachsen des homosexuellen Fühlens erfolgt. Folgender Fall (11) scheint derart gelagert zu sein.

Pat. stammt aus einer in guten sozialen Verhältnissen lebenden Familie. Der Großvater starb an Paralyse. Der Vater war sehr reizbar, jähzornig. Körperlich fällt an Pat. folgendes auf: Schlaffe, weichliche Gesichtszüge. Ausgedehnte Kahlköpfigkeit, Behaarung mäßigen Grades an Brust und Achselhöhlen. Die Schamhaare sind reichlich entwickelt; Haargrenze ist regelmäßig. Reichlicher Bartwuchs. Penis und Hoden von normaler Entwicklung. Auffallend helle, zarte Haut. Geringe Andeutung von Darwinschen Spitzen. Ohrmuscheln ungleich geformt. Sehr defekte, cariöse Zähne. Pat. ist sehr empfindlich gegen Nadelstiche, reagiert in übertriebener Weise. Keine Sensibilitätsstörung.

Pat. wurde Offizier; er mußte wegen seiner homosexuellen Neigung aus dem Heere ausscheiden und wandte sich dem Kaufmannsstande zu. In der Folgezeit kam er immer mehr herunter, um schließlich mittellos in die Klinik aufgenommen zu werden. Pat. gibt selbst an: „An Knabenspielen fand ich keinen Gefallen; dagegen bewunderten meine verschiedenen Freundinnen meine große Puppe, deren Kostüme ich mit Hilfe der Mutter selbst anfertigte. Später wurde mir verboten, mit Puppen und Mädchen zu spielen; ich wanderte dann auf speziellen Wunsch meines Vaters ins Kadettenkorps nach X. im Alter von $12^1/_2$ Jahren. Ich war kaum vier Monate dort, als ich das größte Heimweh bekam. Mit der Zeit fand ich noch zwei Freunde, und während das Gros der Kameraden sich am wilden Spiel beteiligte, lasen wir drei Freunde, die sich leidenschaftlich zusammenschlossen, „Maria Stuart". Als einst die „Jungfrau von Orleans" mit verteilten Rollen gelesen werden sollte, da rief die ganze Klasse fast einstimmig: Der X. soll die Jungfrau von Orleans lesen. Seit dieser Zeit nannte mich die ganze Klasse nur kurzweg „die Jungfrau", einzelne wohl auch „Jungfrau von Orleans". Seit dieser Zeit merkte ich zum erstenmal, daß wilde Buben (Kadetten) recht freundlich und zuvorkommend zu mir waren, was ehedem nie der Fall war; einer dieser behauptete sogar, ihm gefiele an mir mein ätherisches Wesen usw. Mir blieb alles dies rätselhaft, bildete mir aber ein klein wenig etwas darauf ein. So kam das 18. Lebensjahr heran, in welchem ich zum erstenmal mit Entsetzen eine Pollution bei mir wahrnahm. Ich war eben sehr zurückhaltend, hatte nie

mit anderen Kameraden über sexuelle Dinge mich unterhalten, wurde dann aber hierüber aufgeklärt. Mit 18 Jahren faßte ich die erste rein ideale Zuneigung zu einem 19jährigen Schüler von gesunder kräftiger Natur (ohne mir meiner urnischen Natur bewußt zu sein). Als ich dann von einem Liebesmahl heimkehrte, traf ich zu Hause einen Untergebenen. Berauscht vom Sekt, und vom Gesang und Gläserklang ließ ich mich hinreißen, an seine Seite mich zu setzen, ihn zu liebkosen usw. „Alea jacta est", so würde ich heute sagen, denn dies war der Anfang, der direkte Beweis meiner angeborenen Homosexualität, ohne jedoch den ominösen Urningsparagraphen verletzt zu haben. Damals — es sind genau 22 Jahre seit diesem Zeitraum verflossen — fühlte ich mich nach diesem Tete-a-tete sehr glücklich.

Mit 28 Jahren betrat ich zum ersten Male ein Bordell und konnte, durch feurige Weine angeregt, ein Mädchen einmal koitieren; im nüchternen Zustand hätten mich keine zehn Pferde in das Lusthaus gebracht. Ich hatte keine Freude am Leben und hatte deshalb eine größere Dosis Morphium bereit, um mich dem Orkus zu weihen; denn ich war fest davon überzeugt, daß, wenn ich nicht Interesse für die Frau empfinden würde, auch mir der Kampf ums Dasein schwer fallen würde. Ich versuchte, gemäß dem früheren Ratschlag meines seligen Vaters, mich mit weiblichen Hetären einzulassen. Mit kühlem Blute ging die Sache natürlich nicht; dazu war der schwerste Wein gerade gut genug. Der Coitus gelang mir bei diesen Freudenmädchen; aber mit meiner Ruhe war es ganz vorbei. Je mehr ich mich der Gesellschaft dieser „Reichsjungfrauen" widmete, desto intensiver war mein Verlangen nach fröhlicher männlicher Geselligkeit. Ich liebte es, frische, jugendfrohe männliche Gestalten um mich zu sehen. Mit 27 Jahren hatte ich noch nie ein weibliches Wesen in Evakostüm gesehen!!!

Aber warum trank ich Bier? Aus Verzweiflung, daß ich nicht so sein konnte, wie die andern Männer; auch glaubte ich kräftiger dadurch zu werden. Ich kaufte mir Krafft-Ebings (Buch) „Psychopathia sexualis", die mich kopfscheu machte und direkt deprimierend auf mich einwirkte. Sämtliche Ideale habe ich durch den heterosexuellen Verkehr verloren, da ich leider zu spät aufgeklärt wurde. Weltverachtend von früher her, durch Nervenschwäche an den Abgrund getrieben, ziehe ich das „Nirvana" peripherischen Freuden vor und bin gern bereit, für das Wohl und die Sicherheit der Uranier mich zu opfern, denn gerade die stillen, ängstlichen, zurückgezogen lebenden Uranier leiden am meisten durch die Verfolgung."

Pat. gab ferner an, daß ihm am liebsten Naturburschen seien, die ungefähr mit ihm gleichalterig seien. Sexuell befriedigt habe er sich mit Hilfe der Onanie. Coitus praeternaturalis habe er weder aktiv noch passiv ausgeübt, vielmehr perhorresziere er denselben. Eine wirkliche Neigung zu einem weiblichen Wesen empfinde er niemals, aber auch das Bedürfnis zu gleichgeschlechtlichem Verkehr habe sich in mäßigen Grenzen gehalten. Dagegen trete mit den Jahren immer mehr die Sehnsucht nach einer großen, idealen Freundschaft mit einem gleichempfindenden Manne auf. Dieselbe blieb unbefriedigt. Pat. fing Verkehr mit Kokotten an, opferte ihnen große Summen; die Befriedigung blieb jedoch völlig aus. Er litt sehr darunter; nach jedem neuen Mißerfolge zog er sich auf kleine Orte im Gebirge zurück, wollte keinen Menschen sehen, lief Tage lang einsam umher.

Patient ist belastet, ein Psychopath, bei dem die natürlichen Triebe nicht die Klarheit und Stärke, nicht die zwingende Gewalt haben wie beim Gesunden. Durch seine Erziehung wurde er dem anderen Geschlecht entfremdet; er suchte keinen heterosexuellen Verkehr, sondern verkehrte

vielmehr wie gewohnt mit Gleichgeschlechtlichen. Rettungslos erlag er auch dann der ersten Versuchung. Daß bei unserem Patienten die geschilderte Erziehungsweise begünstigend wirkte, darf wohl mit Bestimmtheit angenommen werden. Es bestand bei ihm auch ein ausgesprochenes Krankheitsgefühl. Eine etwaige Annahme, daß diese konträre Sexualempfindung angeboren sei, da die Perversion primär auftrat, jegliches heterosexuelle Gefühl fehlte, und Patient zudem noch erblich belastet war, muß nach Vorstehendem entschieden zurückgewiesen werden.

Als ein weiteres, die Entstehung der Perversion unterstützendes Moment sei die Verführung genannt. Wir sagen ausdrücklich unterstützendes Moment, da es ziemlich sicher scheint, daß die Verführung allein einen normalen Menschen nicht homosexuell machen kann, sondern daß eben auch hier der Einfluß der Entartung mitspielen muß. Die meisten Autoren, die die Ätiologie der Perversion nach dieser Seite hin untersuchten, führen die sehr geringe Möglichkeit des Verführtwerdens bei Unbelasteten als Beweis des Angeborenseins mit an; letztere Anschauungen müssen sich natürlich sofort ändern, wenn der Begriff erworben in unserem Sinne erweitert wird. So hat auch Moll recht, wenn er von seinem Standpunkte aus sagt: Verführt kann nur derjenige werden, der fähig ist, verführt zu werden. Das sind dann eben die Willensschwachen, Haltlosen, ethisch Defekten. Daß bei solchen Persönlichkeiten die Verführung für die Entwicklung der Perversion eine große Rolle spielen kann, ist klar. So ist eine der Hauptstätten derselben die Schule, wo sich immer frühreife, sittlich schon sehr verdorbene Jungen finden, die ihre Mitschüler zur mutuellen Onanie verleiten. Diese Art des Geschlechtsverkehrs erscheint in jenen Jahren, in denen der Geschlechtstrieb noch eine weniger bestimmte Richtung hat, besonders gefährlich. Kommt der Betreffende dann in die Jahre, wo er sich bei unserem Sittenleben ungestraft heterosexuell betätigen kann, so ist weiter die Gefahr sehr groß, daß sein Geschlechtstrieb bereits soweit abgelenkt ist, daß der normale Geschlechtsverkehr für ihn jeden Reiz verloren hat. Hierzu kommt noch die Angst vor den angeblichen Folgen der Onanie. Der Betreffende scheut sich, heterosexuellen Verkehr zu pflegen, da er ein Mißlingen des Coitus befürchtet; ist er dann aber wirklich psychisch impotent geworden, so steht der Entwicklung einer Perversion nichts mehr im Wege. Das gleiche ist der Fall, wie schon Krafft-Ebing erwähnt, wenn nicht ganz normale Knaben in die Hände alter Wollüstlinge fallen. Auch Kraepelin hält die Verführung für sehr wichtig; er meint, daß bei willensschwachen Personen, deren Geschlechtstrieb durch irgendein Erlebnis in der Jugend schon in homosexueller Richtung abgelenkt sei, die Bekanntschaft eines Verführers entscheidend wirken könne. Moll ist der An-

sicht, daß, wenn wirklich die Päderastie sich mitunter durch Verführung fortpflanze, auch die Literatur hierzu beitrage und als ein ätiologisches Moment aufzufassen sei. Nach unserer Annahme ist dies nur bei einem verschwindend kleinen Teile konträrsexuell Fühlender der Fall. Die Mehrzahl von ihnen wurde vielmehr erst später, wenn sie über ihr Geschlechtsleben noch keine Klarheit besitzt, durch die Lektüre über das Anormale ihres Geschlechtstriebes belehrt. Daß diese Erkenntnis dann aber eher befördernd als heilend auf die weitere Entwicklung der Perversion wirkt, ist klar. Wird doch die konträre Sexualempfindung in den meisten Werken als angeboren und fast unheilbar beschrieben; die natürliche Folge hiervon ist ein resigniertes Sichfügen des Betreffenden, ein Erlahmen des Restes seiner Widerstandskraft. In unseren Fällen konnte bei 16 Patienten, also bei der größeren Hälfte, der Einfluß einer Verführung nachgewiesen werden, und zwar gaben 5 an, ihr in der Schule in der oben beschriebenen Weise anheimgefallen zu sein. Bei 8 wurde die schon in ihren Anfängen bestehende Perversion durch die Lektüre homosexueller Schriften in ihrer Entwicklung sehr begünstigt.

Kinder endlich zwischen dem 10. und 16. Lebensjahre scheinen einer Verführung den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. In dieser Lebenszeit zeigen ja auch Normale meistens gute körperliche Entwicklung bei noch mangelnder geistiger Stärke. Diese beiden Umstände sind für den Erfolg der Verführung von großem Belange. Zwischen dem 16. und 20. Lebensjahre unterlagen 3, nach dem 21. Lebensjahre noch 4 Patienten der an sie herangetretenen Versuchung. Endlich kamen 6 Fälle zum erstmaligen homosexuellen Verkehre im Zustande akuter Alkoholvergiftung. Nach Hoppe ist dies sehr erklärlich, da die Verführung junger Leute ganz gewöhnlich im Alkoholrausche geschehe. Bewirkt doch derselbe eine Steigerung der sexuellen Gelüste, ein Schwinden der Schamhaftigkeit und der sittlichen Bedenken. Ist aber der Alkoholist einmal verführt, so wird er viel leichter noch als der nur Degenerierte abgelenkt werden, da man sich nach Ribbing unter Alkoholeinwirkung an Verhältnisse gewöhnt, gegen die man sonst lebhaft reagiert hätte, und das Böse als Gewohnheit beibehält, nachdem die Eingebungen der Tradition und der Schamhaftigkeit überwunden und verstummt sind. Man versucht, sich mit der Urteilslosigkeit der Alkoholiker einzureden, die homosexuelle Betätigung sei ein Bedürfnis und eine Naturnotwendigkeit. Unsere Fälle wurden auf Alkoholabusus hin untersucht, und es ergab sich unter 60 Fällen die erschreckend hohe Prozentzahl von 65% chronischer Alkoholisten. Die meisten geben an, sie tränken aus Gram über ihr verfehltes Leben; wieviel jedoch auf derartige Begründungen zu geben ist, weiß jeder, der Gelegenheit hat, öfters Alkoholisten zu untersuchen. Der eine trinkt, weil die Luft zu

staubig, der andere wieder, weil die Arbeit zu schwer ist, der dritte, weil seine Frau schimpft, daß der Mann zu wenig von seinem Arbeitslohn mit heimbringe. Genau so ist in unseren Fällen nicht anzunehmen, daß die Perversion die Betreffenden zu Säufern gemacht habe. Der chronische Alkoholabusus lähmte im Gegenteil ihre Willenskraft noch ganz, erhöhte ihre Libido und ließ sie so erst recht der konträren Sexualempfindung verfallen.

Folgende beide Fälle können den Einfluß der Verführung bei chronischen Alkoholisten noch näher illustrieren:

Die Mutter des Pat. ist an „Kopftyphus", seine fünf Geschwister sind an Tuberkulose gestorben. Körperlich bietet Pat. folgendes:

Angewachsene Ohrläppchen, stark ausgebildete Gegenleiste der Ohren; beiderseits wohl ausgebildete Mammae; beiderseitige vollständige Hodenatrophie. Der After ist deutlich trichterförmig. In seinem Benehmen ist Pat. Männern gegenüber sehr schamhaft, errötet leicht und spricht in Fistelstimme. Auch ist er nach seiner Angabe sehr religiös. In der Schule lernte er schlecht, blieb dreimal sitzen. Mit 7 Jahren ist Pat. dann von einem „Malefizpfaffen" verdorben worden. Er will mit 59 Geistlichen homosexuell verkehrt haben. Geheiratet habe er, damit niemand von seinem Verkehre mit Männern etwas merke. Er habe mit seiner Frau auch sehr wenig und dann ohne Genuß verkehrt. Die Ehe blieb kinderlos. Pat. betreibt die Päderastie leidenschaftlich, ohne jegliche Auswahl der Sexualobjekte. Seit seinen Jugendjahren ist er in exzessiver Weise dem Trunke ergeben. Zum ersten homosexuellen Geschlechtsverkehre sei er im Rausche verführt worden. Vorher habe er sich nie zu Männern hingezogen gefühlt. Pat. kam dann immer weiter herunter, machte Schwindeleien, Betrügereien und endete schließlich in einer Irrenanstalt.

Dieser schwer Entartete wurde in akuter Alkoholvergiftung in einem Alter, in dem er noch keinen heterosexuellen Verkehr gepflogen hatte, verführt; die große Willensschwäche und Lenkbarkeit seines Geschlechtstriebes trieb ihn dann in die Hände der Perversion. Für die getrübte Urteilsfähigkeit des Alkoholikers ist auch bezeichnend, daß sich Patient nie die geringsten Gedanken über sein anormales Geschlechtsfühlen machte.

Folgender Fall (13): Pat. ist unehelich geboren. Der Vater war Potator strenuus. Eine Schwester der Mutter ist Kretine, eine andere Imbezille; ein Kind von Pat. ist ebenfalls Kretin. Körperlich bietet er nichts Besonderes. In der Schule war er mittelmäßig; seiner Charakteranlage nach ist er sehr lügenhaft, reizbar, überschwenglich, übertrieben höflich und frömmelnd. Er trank schon in seinen Jugendjahren sehr viel, wurde in der Folgezeit alkoholintolerant. Vor dem Militär habe er nie geschlechtlichen Verkehr gepflogen, auch nicht onaniert. Er sei durch einen Vorgesetzten als Soldat zur mutuellen Onanie verführt worden. Von dieser Zeit an habe er homosexuelle Freundschaften gepflogen, seine konträre Sexualempfindung habe sich immer mehr gesteigert, er sei geschlechtlich immer erregter geworden, habe alle homosexuellen geschlechtlichen Betätigungsarten leidenschaftlich betrieben. Pat. pflegte große sexuelle Freundschaften und schrieb ganz begeisterte Liebesbriefe an seine Freunde. Sein Sexualobjekt waren Männer, und zwar zog er jene aus den niedrigsten Ständen allen anderen vor. Soziale Verhältnisse veranlaßten ihn zur Heirat; er genügte jedoch seinen ehelichen Pflichten

nur sehr selten und ohne jeden Genuß. Pat. sieht das Krankhafte seines Geschlechtslebens vollkommen ein.

Auch hier vollbrachte ein schwer degenerierter Alkoholist im Alkoholrausche die ersten homosexuellen Akte; im Anschluß hieran wurde er in seinem ganzen geschlechtlichen Denken und Fühlen bei gesteigerter Libido und mangelnder Energie und Widerstandskraft homosexuell.

In den beiden vorliegenden Fällen scheint nach unserer Meinung das Zusammenwirken von Verführung und Alkohol sowie die Dauerwirkung des Alkohols bei schwer degenerierten Individuen klarzuliegen. Beide erlagen dem ersten Ansturme; bei beiden wird der Versuch, die Perversion zu überwinden, vermißt, während nicht alkoholisierte Degenerierte meistens der Entstehung der konträren Sexualempfindung Widerstand entgegenzusetzen pflegen.

Ob weiter Exzesse im heterosexuellen Verkehre die Entstehung einer Perversion begünstigen können, war ebenfalls schon öfters Gegenstand der Untersuchung. Die meisten Autoren glauben, daß bei allen Wüstlingen durch Abstumpfung oder Impotenz Päderastie vorkomme, daß dieselbe jedoch mehr als Laster denn als Krankheit betrachtet werden müsse; dies ist auch sicher das Richtige, denn ein solches Individuum wird nie länger konträrsexuell fühlen, als die homosexuelle Geschlechtsbefriedigung den Reiz der Neuheit besitzt. Daß normalsexuelle Exzesse bei Entarteten den Anstoß zur konträren Sexualempfindung geben können, ist auch nicht denkbar, da doch letztere in einer Zeit aufzutreten pflegt, in der sicher noch keine Abstumpfung im natürlichen Geschlechtsverkehre erfolgt ist. Moll scheint demnach recht zu haben, wenn er aus diesen Motiven die Päderastie auf Grund konträrer Sexualempfindung scharf trennt von derjenigen, die infolge von Abusus im normalen Geschlechtsverkehre aufgetreten ist. Caspar, der behauptet, daß die Homosexualität auch durch Entsittlichung, nämlich durch einen übermäßigen Geschlechtsgenuß, hervorgerufen werden könne, steht mit dieser Meinung allein; denn alle anderen Autoren gehen weniger weit; sie nehmen an, daß durch vorstehende Gründe nur das zeitweise Auftreten einer vollständig heilbaren, konträren Sexualempfindung möglich sei.

Als weiteres beachtenswertes Moment bei der Entstehung der konträren Sexualempfindung ist die Onanie zu nennen. Moll, der energischste Bekämpfer dieser Theorie, erklärt, bei dieser Annahme werde Ursache und Wirkung verwechselt; sehr viele Urninge begännen nur zu onanieren, weil ihnen eine andere Art der Befriedigung fehlte. Will man die Frage, in welchem Maße die Masturbation die Entstehung homosexueller Empfindung beeinflussen könne, beantworten, so ist hierzu vor allem nötig, die Gründe darzulegen, welche eine excessive Onanie veranlassen. Letztere ist nach Kraepelin Zeichen einer Geistesstörung, da das

gesund veranlagte Kind, das zur Selbstbefriedigung verführt worden sei, nie dauernder Onanist würde. Bei größerer Reife lasse es leicht davon ab. Ganz anders ist es bei den willensschwachen Entarteten; diese haben nicht die Kraft, der Masturbation zu entsagen; immer größer wird ihre Leidenschaft zur Selbstbefriedigung; immer mehr arbeitet die Phantasie dabei. Der Versuch eines normalen Geschlechtsverkehrs mißlingt meistens, denn das Weib kann den jugendlichen Masturbanten nicht mehr bis zur Geschlechtserregung reizen. Gerade die Onanie (Autoerotismus) ist das treffendste Beispiel für die Verdrängung der normalen Sexualbetätigung durch Verführung und zufällige Abirrungen.

Hierzu kommt noch die schon früher erwähnte Angst und Unsicherheit beim heterosexuellen Verkehr aus Furcht vor Impotenz.

Ein einmaliger fehlgeschlagener Versuch hat dann aber entscheidende Bedeutung für das weitere Geschlechtsleben des Individuums. Geschlechtslust und Fortpflanzungsgeschäft sind für ihn fortab zwei ganz getrennte Begriffe. Er verliert nach Krafft-Ebing den Zug, der zum Weibe drängt; er wird dem anderen Geschlechte gegenüber indifferent. Dabei wird die geschlechtliche Erregung bei fortgesetzter exzessiver Masturbation immer größer, die Willensstärke immer geringer; nur zu leicht wird in einem solchen Stadium entweder der ziellose Trieb, der unbewußt neue Reize sucht, durch irgendwelche eindrucksvolle Lebenserfahrungen abgelenkt, oder es entstehen durch fortwährende mutuelle Onanie andere Sexualobjekte; so kann sich dann der Partner bei den mutuellen Masturbationen immer mehr und mehr in der Phantasie als die allein begehrenswerte Persönlichkeit aufdrängen. Weiter und weiter wird der Geschlechtstrieb vom normalen Ziele abgedrängt; ständig findet das Individuum neue und größere Reize im gleichgeschlechtlichen Verkehre, um schließlich als begeisterter Urning zu enden. Wir haben wieder gesehen, daß nicht die Onanie als die primäre Ursache bezeichnet werden kann, sondern daß, wie bei allen schon erwähnten Gründen der konträren Sexualempfindung, auch hier wieder die Ablenkbarkeit des Geschlechtstriebes, eben eine Folge der Entartung, es ist. Diese kann sich von Geschlecht auf Geschlecht vererben. Auch aus der Tatsache, daß alle Homosexuellen eifrige Onanisten sind, kann in keiner Weise geschlossen werden, daß die Onanie ein Vorstadium der konträren Sexualempfindung ist. Wird doch der Geschlechtstrieb bei einem degenerierten Onanisten oft in ganz anderer Weise abgelenkt; der eine kommt hierdurch zum Sadismus oder Masochismus, der andere wird Fetischist, wieder ein anderer Exhibitionist. Die konträre Sexualempfindung steht dabei ganz auf der gleichen Stufe wie jene anderen sexuellen Anomalien. Verschieden sind sie nur in ihrer Ätiologie. Wenn dagegen eingewendet wird, daß die Onanie deshalb nicht zu den mit-

begünstigenden Momenten gerechnet werden könne, weil sie im Volke zu weit verbreitet sei, so ist hiergegen anzuführen, daß der größte Teil der Masturbanten Normale, nicht Belastete sind, denen es gelingt, sich von dem Laster wieder frei zu machen, während die Willensschwachen, ethisch Defekten ihm für immer verfallen. Es ist auch wohl denkbar, daß, wie Moll ausführt, die konträre Sexualempfindung schon lange vorher latent bestanden hat; wir meinen in dem Sinne, daß das degenerierte Individuum durch eine oft schon lange zurückliegende Begebenheit unbewußt in seinem geschlechtlichen Denken und Fühlen vom normalen Geschlechtsverkehre abgelenkt wurde. Die Masturbation war dann nur die Ursache des offensichtlichen Zutagetretens der Perversion. Havelock-Ellis endlich glaubt, die Masturbation könne nur dann eine Ursache der Inversion werden, wenn sie derartig erschöpfend ausgeübt worden sei, daß das Individuum nur noch zu unvollständiger Erektion fähig sei und auch weibische Anwandlungen bekomme. Derselbe fand unter 23 Fällen 18 Onanisten; er erklärt diese hohe Zahl damit, daß Personen mit normalem Geschlechtsleben ihren Geschlechtstrieb viel leichter befriedigen könnten als der Konträre, dem die Masturbation mit Recht als das kleinere von zwei Übeln erscheine. Falsch ist hierbei schon sicherlich die Annahme, daß der Homosexuelle onaniere, nur um nicht dem größeren Laster, der homosexuellen Betätigung, anheimzufallen; sondern der Konträre onaniert eben nur dann, wenn ihm keine Art gleichgeschlechtlicher Befriedigung zu Gebote steht. Auch vergaß Havelock-Ellis bei seinen Fällen zu untersuchen, ob und wann die exzessive Masturbation vor Beginn der Perversion eingesetzt habe. Diese Frage ist sicher bei der Untersuchung, ob die Onanie ein unterstützendes Moment bei der Entstehung der konträren Sexualempfindung sein könne, sehr von Bedeutung. Bei unserer Untersuchung fanden wir unter 60 Fällen 33 exzessive Onanisten; von diesen waren 20 noch dazu chronische Alkoholisten; greifen wir auf die früher schon genannten Zahlen der chronischen Alkoholisten zurück, so ergibt sich folgendes Diagramm:

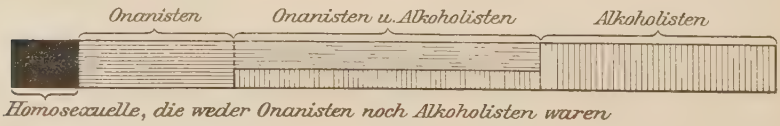

Fig. 3.

Hier zeigt sich mit großer Deutlichkeit, daß die Onanie gleich dem Alkohol einen Einfluß auf die Entwicklung der Perversion haben muß. In welchen Wirkungen sich derselbe äußert, haben wir bereits gesehen. Noch deutlicher wird die Richtigkeit dieser Behauptung aber, wenn man untersucht, in welchen Jahren mit der Masturbation begonnen und

wie lange vor Ausbruch der Geschlechtsanomalie exzessiv onaniert wurde. Es ergab sich bei 25 Patienten, die hierüber genauere Angaben machen konnten, folgendes: 24 Patienten gaben Onanie zu; und zwar begannen hiervon 5 in den ersten zehn Lebensjahren zu masturbieren, 13 Kranke verfielen dem Laster in der ersten Hälfte des zweiten Dezenniums, während 6 erst später angefangen haben wollen, sich selbst zu befriedigen. Alle setzten natürlich die Masturbation in kausalen Zusammenhang zum Beginn der Perversion. Kein Patient begann exzessiv zu onanieren als bewußter Homosexueller, sondern alle masturbierten bereits einige Zeit vor dem offensichtlichen Ausbruche der Perversion. Es ist sofort ersichtlich, daß die Mehrzahl der Patienten, nachdem sie der Versuchung unterlegen waren, dank ihrer geringen Widerstandskraft sehr schnell der Perversion verfielen. Bei den übrigen ist der längere Zeitabstand zwischen dem Beginn der Onanie und dem Ausbruche der konträren Sexualempfindung wohl dahin zu deuten, daß sie erst nach Ablauf dieser Jahre bewußt homosexuell wurden.

Vorstehende Behauptungen sollen nun an der Hand einiger Krankengeschichten noch kurz näher erläutert werden.

Pat. (14), uneheliches Kind, stammt aus einer Trinkerfamilie; seine Mutter — eine Kellnerin — vernachlässigte sehr seine Erziehung. In der Schule war Pat. gut. Nach derselben führte er sich in der Lehre ebenfalls zufriedenstellend. Seine Schädelform ist asymmetrisch. Die Ohrläppchen sind angewachsen; die linke Ohrmuschel steht höher als die rechte. Pat. gibt zu, 3—4 mal wöchentlich so lange zu trinken, bis er betrunken sei. Zur Onanie sei er in den ersten Volksschulklassen verführt worden; seit dieser Zeit habe er mit Kameraden oft täglich mehrmals mutuell onaniert. Mit 11 Jahren versuchten ein Freund und Pat. den Coitus inter femora, welchen sie dann in der Folgezeit öfters wiederholten. Mit Mädchen habe er nie verkehrt; er sei gar nicht auf diesen Gedanken gekommen. Geschlechtlich werde er durch hübsche Personen männlichen Geschlechtes, einerlei welchen Alters, erregt; sein sexueller Trieb sei dann sehr stark. So verführte er bei Verwandten zwei Knaben, die er erst kennen lernte, sich zu ihm in das Bett zu legen, und trieb mit ihnen Onanie und Coitus inter femora. Pat. ließ hierbei alle Vorsicht außer acht, so daß er beim sexuellen Verkehr überrascht und in die Klinik überführt wurde. Pat. hat kein Krankheitsgefühl, auch weist er keine Anzeichen von sekundären Geschlechtscharakteren auf.

Es handelt sich hier um einen Degenerierten, der sehr früh zur mutuellen Onanie verführt wurde, die er exzessiv betrieb. Die Folgen der Entartung und des Alkohols, nämlich mangelnde Willensschwäche, ließen ihn in den Pubertätsjahren nicht von der Masturbation loskommen; sein Triebleben war bereits derartig abgelenkt, daß ihn das Weib gar nicht mehr sexuell reizen konnte; er dachte überhaupt nicht an heterosexuellen Verkehr. Dabei steigerte sich sein Libido immer mehr, so daß der homosexuelle Verkehr in sehr schneller Folge wiederholt und Patient in seinem geschlechtlichen Empfinden ganz konträr wurde.

Der nächste Pat. (15) ist ebenfalls erblich belastet; alle Aszendenten starben an Schlaganfällen.

Pat. ist mittelgroß, frühzeitig gealtert. Die Muskulatur ist sehr schwach; sonst bietet Pat. nichts Auffälliges. Er stammt aus guter Familie; seine Erziehung war strenge; seine Mutter habe ihn oft mißhandelt. Außer Kinderkrankheiten ist er nie krank gewesen; Bettnässen hatte er bis zum 6. Lebensjahre gehabt. In der Schule war Pat. gut, kam dann in die Lehre, führte sich auch dort gut; er wurde beim Militär zum Reserveoffizier befördert. Schon frühzeitig entwickelte sich bei ihm ein starker Farbensinn. Seine Stimmung ist labil, seine Reizbarkeit groß, seine Intelligenz sehr gut. Über sein sexuelles Leben macht Pat. folgende Angaben: Schon mit 7 Jahren sei er von seiner Mutter beim Onanieren erwischt worden. Wie lange er vorher bereits masturbiert habe, und wie er dazu gekommen sei, könne er nicht angeben.

Es trieb ihn zu gleichaltrigen Knaben hin, mit denen zusammen er exzessiv onanierte. Die Selbstbefriedigung habe er in stetem Kampfe mit sich selbst ausgeführt, voll Angst, sein strenger Vater könne ihm das Laster ansehen. Pat. unterlag der Versuchung immer, meistens schon wieder nach einem Tage. Seine geschlechtliche Erregbarkeit wurde stets stärker, so daß schon nach ganz wenigen Friktionen Samenerguß erfolgte. Mit 12 Jahren war dieselbe bereits so stark, daß in einem Momente plötzlicher Aufregung, bei einem verspäteten eiligen Gange, sich von selbst Erektion mit Samenerguß einstellte. Das gleiche war beim Baden der Fall. Nie habe er sich bei der Selbstbefriedigung ein Weib vorgestellt; seine Phantasien hätten sich im Gegenteil immer auf Knaben und Jünglinge im Alter von 16—20 Jahren erstreckt. Erwachsene Männer übten auf ihn nicht den geringsten sexuellen Reiz aus. Seit dem 15. Jahre habe Pat. die Empfindung, daß er in sexueller Hinsicht anders veranlagt sei als die Majorität der Menschheit; von dieser Zeit an habe er die Homosexualität nach allen Seiten hin studiert. Bald konnte er mit der Selbstbefriedigung allein seinen sexuellen Drang nicht mehr befriedigen; er wurde immer erregter; eine unwiderstehliche Gewalt trieb ihn zum gleichen Geschlecht, dessen Berührung, verbunden mit Küssen, allein schon zur Samenentleerung hinreichte. Er habe zweimal versucht, mit Frauen geschlechtlich zu verkehren; der eine Versuch habe mit einem großen Fiasko geendet; bei dem zweiten sei nach Anwendung aller künstlichen Mittel und ohne jede Befriedigung Samenerguß erfolgt; er habe sich jedoch hierbei Gonorrhoe geholt. Später habe Pat. nochmal mit vollem Mißerfolge heterosexuellen Verkehr versucht. Infolgedessen wurde er bei dem Gedanken an sexuellen Verkehr mit Frauen von großem Grauen und Ekel erfaßt. Bald habe er dann die feste Überzeugung gewonnen, von Geburt an, und schon vor der Geburt homosexuell in der höchsten Potenz veranlagt zu sein, und glaubte sicher, daß die Homosexualität das Normale, der Verkehr mit Frauen aber das Anormale sei. Pat. hat sich die abweichende Veranlagung so erklärt, daß dies kein Spiel der Natur, sondern eine Absicht sei; in seinem speziellen Falle, daß eine Nachkommenschaft verhütet werde, die wahrscheinlich irrsinnig geworden wäre. Wegen „neurasthenischer Beschwerden“ wandte er sich, ohne Hilfe zu finden, an verschiedene Kapazitäten. Er glaubte schließlich in einer Heirat ein Mittel zu sehen, sich an weiblichen Verkehr gewöhnen zu können. Pat. ging auch eine Ehe ein; jedoch alle Versuche, seinen Ehepflichten zu genügen, mißglückten und brachten ihn fast zum Wahnsinn. Aus Scham setzte er die Scheidung durch. Im Gegensatz hierzu wurde sein Geschlechtstrieb immer mächtiger, so daß er nicht einmal mehr eine Stunde ohne Störung durch ihn arbeiten konnte. Um ihn etwas zu vermindern, wurde Pat. Vegetarianer, enthielt sich vollkommen des Alkohols und Nikotins; alles war umsonst. Der homosexuelle Verkehr ging blitzschnell von statten. Es be-

durfte nur einer Berührung der andern Person, um einen Samenerguß hervorzurufen. Nach einiger Zeit stellten sich Schwindelanfälle, Blutandrang nach dem Kopfe, Flimmern vor den Augen und heftige Kopfschmerzen ein. Sehr oft habe Pat. Selbstmordgedanken gehabt; den Versuch hierzu habe er jedoch niemals gemacht. In geschlechtlicher Erregung sei seine Willensbestimmung vollkommen aufgehoben. Besinnungslos lege Pat. dann seinen ganzen Ruf, seine ganze Existenz in die Hand eines wildfremden Menschen. Er habe auch schon den Gedanken gehabt, sich kastrieren zu lassen; er sei aber hiervon auf Anraten des Arztes abgekommen. Sein ganzes Leben hindurch habe er unter seinem sexuellen Ausnahmezustande schwer gelitten. Pat. betont selbst, daß ihn seine erbliche Belastung, seine große sexuelle Erregung und seine geschwächte Konstitution widerstandsunfähig gemacht hätten. Die Stimmung ist deprimiert; in seinem Benehmen ist Pat. geziert; er errötet bei den geringsten Anlässen. Andere geschlechtliche Akte, als Küssen, Umarmen und Onanie, will er nie getrieben haben, und bestreitet auch jede andere sexuelle Betätigungsart auf das energischste. Von einem seiner homosexuellen Freunde wurde jedoch versichert, daß Pat. in keiner Weise die andern Akte homosexuellen Verkehres verschmäht habe.

Wir haben hier einen degenerierten, willensschwachen, ethisch sicher defekten Patienten vor uns, der in der frühesten Jugend der Onanie verfiel. Nicht aus Überlegung oder Krankheitseinsicht, sondern aus Furcht vor Strafe versuchte er zuerst, allerdings ohne Erfolg, derselben zu widerstehen. Bals gesellte sich hierzu mutuelle Masturbation, die seinen Geschlechtstrieb noch ganz in die konträre Richtung lenkte. Im Beginne der Pubertät war sein sexuelles Fühlen bereits derartig vom normalen Ziele abgelenkt, daß er keinen Verkehr mit dem anderen Geschlechte suchte. Ihm fehlte, nach Krafft-Ebing, der ideale reine Zug, der zum Weiblichen drängt. Patient zwang sich immer wieder zu Versuchen des heterosexuellen Verkehres. Das Mißlingen derselben sowie die Lektüre der einschlägigen Werke besiegelten dann sein Schicksal. Der Kranke hält sich für einen geborenen Urning, den die Natur absichtlich so geschaffen habe, um irrsinnige Nachkommenschaft zu vermeiden.

Die beiden vorstehenden Fälle beweisen unserer Ansicht nach ganz klar, daß nicht behauptet werden darf, die Onanie sei eine Folge der Homosexualität; die Selbstbefriedigung ist im Gegenteil als ein mitunterstützendes Moment bei der Entstehung sexueller Anomalien — nicht allein der konträren Sexualempfindung — anzusehen deshalb, weil sie bei Degenerierten, Willensschwachen, exzessiv betrieben wird und hierdurch zu einer Steigerung des Geschlechtstriebes, namentlich aber zu einer Verdrängung des natürlichen Sexualobjektes führt. In der Pubertät ist der Geschlechtstrieb dann oft schon vollkommen abgelenkt. Wir legen Wert darauf, auch hier wieder zu betonen, daß die konträre Sexualempfindung ihrem ganzen Wesen nach nicht anders zu beurteilen ist wie der Sadismus, Masochismus, Fetischismus und Exhibitionismus. Zum Beweise, daß exzessive Onanie den Geschlechtstrieb nicht gerade im homosexuellen Sinne ablenken muß, diene kurz folgender Fall (16):

Pat. stammt aus einer in guten Verhältnissen lebenden Familie. Eine Schwester der Mutter befindet sich in einer Irrenanstalt. Der Vater ist großer Hypochonder und hat Zwangsgedanken. In der Schule war Pat. normal; körperlich zeigt er keine Besonderheiten. Die Onanie betrieb Pat. seit der 6. Volksschulklasse; er hatte zum ersten Male mit 10 Jahren Erektion hierbei. Er huldigte der Selbstbefriedigung in exzessivster Weise, täglich mehrere Male. Mit 10 Jahren onanierte Pat. bereits eifrig mutuell mit Knaben. Seine geschlechtliche Erregung wurde immer größer; bei den geringsten Friktionen, z. B. bei etwas enger Hose, erfolgte sofort Samenerguß. Mit Eintritt der Pubertät pflog er öfters heterosexuellen Verkehr; jedoch geschah dies nur in Zwischenräumen von 6 Monaten. Pat. wurde erregter, betrieb auch in der Zeit, in der er normalen geschlechtlichen Umgang pflog, eifrig mutuelle Onanie weiter. In der Folgezeit unterließ er fast vollkommen den heterosexuellen Verkehr. Nie empfand Pat. Neigungen zu gleichgeschlechtlichen Personen; sondern er regte sich nur bei Abfassung schamloser, geiler Briefe an anständige Mädchen auf, die mit Hilfe der Presse Nebenverdienst suchten. Seine Phantasie regte sich über die Vorstellung der Gefühle der Betreffenden beim Lesen des Schriftstückes so stark auf, daß die heftigsten Erektionen und Samenergüsse sich einstellten. Pat. schrieb z. B., er wolle Adressatin mit Worten und Taten im Raffinement der Wollust, in den Exzessen der Unzucht unterrichten ... „Wie wenige endlich sind es, die die Fähigkeiten besitzen, bei Ausübung der Unzucht alles, aber auch alles, auf die geschlechtliche Geilheit zu konzentrieren, sich ihr zügellos, lusttrunken, sinnestaumelnd in die Arme zu werfen.“ So wolle er ihr ein Stern sein, dessen blendende Leuchte ihr den einzigen richtigen Weg zur geilen Verzückung, glückseliger Wollust zeige. Die Briefe unterschrieb er: „Ihr geiler, kitzelsüchtiger Onanist.“

Es ist also in diesem Falle der Geschlechtstrieb ebenfalls von dem normalen Geschlechtsziele, der Fortpflanzung, durch die exzessiv betriebene Onanie abgelenkt worden. Bei Patienten findet sich aber keine Spur konträrer Sexualempfindung. Auch zeigte er die für Degenerierte so bezeichnende Willensschwäche und Ablenkbarkeit seines ganzen Trieblebens.

Der Einfluß der Onanie auf die Entwicklung der sexuellen Perversion liegt, um es noch einmal kurz zu erwähnen, darin, daß sie mit zunehmender Willensschwäche die geschlechtliche Erregung steigert bei immer mehr zunehmender Ablenkbarkeit des Geschlechtstriebes vom normalen Sexualziel und Sexualobjekt.

Es erübrigt uns endlich noch, auf eine Theorie der „Ätiologie der konträren Geschlechtsempfindung“ einzugehen, die zuerst Condilloc aufgestellt hatte, und die von Binet dann näher ausgearbeitet wurde. Letzterer versuchte, nach Krafft-Ebing, die Perversion auf psychologische Weise zu erklären; der bis dahin geschlechtlich undifferenzierte Trieb werde nämlich dadurch determiniert, daß ein erstmaliger, lebhafter sexueller Erregungsvorgang mit dem Anblick oder auch dem Kontakte einer Person des eigenen Geschlechts zusammentreffe. Dadurch werde eine mächtige Assoziation geschaffen, die sich durch stetige Wiederholung festige, während der ursprüngliche assoziative Vorgang vergessen bzw. latent werden könne. v. Schrenk-Notzing

nahm diese Lehre wieder auf und wies, nach Kraepelin mit vollem Rechte, darauf hin, daß bei unseren gesellschaftlichen Einrichtungen sich die meist lange vor dem eigentlichen Entwicklungsalter einstellenden ersten geschlechtlichen Regungen fast mit Notwendigkeit an Erlebnisse mit dem eigenen Geschlechte anknüpfen müßten. Diese Nebenumstände, unter denen die ersten sinnlichen Gefühle auftauchen, seien dann für die weitere Entwicklung des Geschlechtslebens von großer Bedeutung. Daß diese Lehre von den Anhängern der entgegengesetzten Anschauung auf das energischste bekämpft wird, ist selbstverständlich. Da letztere jedoch die Tatsache, daß in gewissen Fällen der Ursprung des homosexuellen Empfindens auf ein solches Jugenderlebnis zurückzuführen ist, nicht bestreiten können, so behaupten sie, es habe die konträre Sexualempfindung bei solchen Individuen eben schon lange vorher latent bestanden und sei erst infolge der ersten geschlechtlichen Erregung offensichtlich zutage getreten. Rein psychologische Kräfte seien zur Erklärung einer solchen schwer degenerativen Erscheinung überhaupt nicht ausreichend; zudem würden durch diese Theorie nach Chevalier weder die Präkozität solcher homosexueller Triebe, noch die Aversion gegen das andere Geschlecht, noch das frühe Auftreten von sekundären psychischen Geschlechtscharakteren erklärt. Letzteren Einwand haben wir schon widerlegt, indem wir erklärten, daß die sekundären psychischen Geschlechtscharaktere nichts anderes beweisen, als daß der Träger derselben zur Klasse der Degenerierten gehöre. Es ist also durch gar nichts erklärlich, warum eben dieselben bei einer bestimmten sexuellen Anomalie eine ganz besondere Bedeutung haben sollten. Die Aversion gegen das andere Geschlecht ferner muß als Folge und nicht als Ursache der Perversion angesehen werden. Was den letzten Einwand Chevaliers endlich betrifft, daß die Präkozität solcher homosexueller Triebe nicht hiermit erklärbar seien, so will derselbe nach Krafft-Ebing damit sagen, es könnten lange vor jeglicher assoziativer Knüpfung von Sexualgefühlen mit Vorstellungen noch keine homosexuellen Triebe auftreten. Aber wer beweist denn, daß die homosexuellen Triebe wirklich vor der Ideenassoziation, die den Ausbruch der konträren Geschlechtsempfindung veranlaßte, vorhanden waren? Kann nicht auch die ursprüngliche Begebenheit vergessen, eine andere dagegen trotz ihrer geringeren Wirkung stärker im Gedächtnis behalten worden sein? Wenn hiergegen die Bemerkung Raffalovichs angeführt wird, es sei nur natürlich, daß der Konträre sich an das frühzeitige Auftreten seines Triebes erinnere, so möchten wir dagegen einwenden, daß die Einwirkung eines Ereignisses, im Sinne der Ideenassoziation, mit dem ersten Auftreten des konträren Triebes in keiner Weise zeitlich zusammenfallen muß; dies sind zwei zeitlich vollkommen auseinanderliegende Ereignisse. Havelock-Ellis endlich

kann die Theorie Binets an der Hand seines eigenen Materials nicht vollkommen bestreiten; er muß zugeben, daß die Suggestion und die Assoziation eine gewisse Rolle bei Bestimmung des Sexualobjektes spielen. Wo jedoch durch eine Assoziation das Geschlecht invertiert wurde, dürfe man aus guten Gründen annehmen, daß der Organismus von vornherein abnorm gewesen sei. In sehr wenigen seiner Fälle sei es ihm jedoch im Gegensatz zu Schrenk-Notzing möglich gewesen, den Einfluß einer bestimmten Suggestion nachzuweisen. Havelock-Ellis wolle das Vorkommen solcher Dinge nicht bestreiten; er könne sie aber als hinreichende Erklärung des Entstehens einer Inversion nur mit einigen Zweifeln betrachten, und hierzu berechtige ihn seine eigene Erfahrung. Er stimme ganz mit Symonds überein, wenn er sagt: „Bedenkt man, daß alle Knaben derartigen Suggestionen ausgesetzt sind (wie dem Anblick nackter männlicher Genitalien, Zusammenschlafen mit Männern, Berührungen durch Männerhände), und daß nur wenige sexuell konträr werden, so halte ich den Schluß für logisch, daß diese wenigen in ihrer Organisation die Empfänglichkeit für solche Suggestionen besaßen. In der Tat scheint die Suggestion bei der normalen wie bei der abnormen Entwicklung des Geschlechtstriebes ungefähr dieselbe Rolle zu spielen." Eine perverse Suggestion muß, um bei einer im wesentlichen normalen Natur zu haften, sehr mächtig sein oder sehr häufig einwirken, und selbst dann wird ihr Einfluß in der Regel nur vorübergehend sein und neben dem normalen Reiz verschwinden. In einigen Fällen möge an der Entwicklung einer Homosexualität auch ein gewisses Element von Suggestion mitgewirkt haben, das nicht mehr nachweisbar ist. Aber auch da, wo dieser Einfluß sich nachweisen läßt, bleibe seine Bedeutung zweifelhaft.

Bei der Untersuchung dieser Frage muß nach unserer Ansicht unbedingt von den grundlegenden Ursachen bei der Entstehung einer Perversion, die wir früher schon erwähnten, nämlich den Folgen der Entartung ausgegangen werden. Es sei gestattet, diejenigen derselben, die für uns von Interesse sind, zu wiederholen; nämlich erstens die Ablenkbarkeit des Geschlechtstriebes, dann die, auch als Folge der Domestikation aufzufassende, Abschwächung sowohl des Willens als der natürlichen lebens- und arterhaltenden Triebe. Als weitere Folge können wir drittens wohl mit gutem Rechte noch das abnorm starke Haften von Vorgängen nennen, die bei Normalen in keiner Weise eine Gemütserregung hervorrufen können. Hierauf beruht ja auch, nach Kraepelin, die dauernde Herrschaft einzelner, von außen her angeregter Vorstellungskreise und Antriebe wie bei der Schreckneurose und bei dem Zwangsirresein. Als weitere Analogie kann der Fetischist angeführt werden, der sein ganzes Leben lang unter dem Banne eines bestimmten Erlebnisses steht. In ganz der gleichen Weise muß auch bei

der Entstehung der konträren Sexualempfindung ein derartiger Einfluß angenommen werden. In dem willensschwachen Degenerierten haftet unbewußt oder bewußt irgendein Vorkommnis, welches denselben gemütlich ungewöhnlich stark erregte. In früher Jugend wird die betreffende Persönlichkeit dann aus Mangel an Widerstandskraft zur Onanie verführt, welche die immerfort sich wiederholende Vorstellung des ursprünglichen Vorkommnisses zur Folge hat. Die erregte Phantasie malt dasselbe immer mehr aus und lenkt den Geschlechtstrieb unbewußt immer mehr vom normalen Ziele ab; verstärkend wirkt hier noch die sich von Generation zu Generation vererbte Schwächung der arterhaltenden Triebe, welche das Individuum sonst in der Pubertätszeit zur Ausübung des Geschlechtsverkehres gebracht hätten. Auf diese Weise wird dem Belasteten die Abkehr vom Weibe sehr leicht; die geschlechtliche Erregung und Willensschwäche wächst immer mehr; das ursprüngliche Vorkommnis bekommt in der Phantasie des Onanisten immer größere sexuelle Bedeutung. Einer ersten Versuchung erliegt dann eine derartige Persönlichkeit rettungslos; die latente Homosexualität — um mit den Worten der Gegner dieser Theorie zu sprechen — ist dann offen zutage getreten und wird, wenn noch Mißerfolge im heterosexuellen Verkehr hinzukommen, unüberwindbar. Auch hier mögen ein paar Fälle das Gesagte erläutern:

Pat. (Fall 17) stammt aus einer sehr guten Familie. Der Vater war in seinem Fache hervorragender Künstler, verschwenderisch, überreizt, starker Trinker. Die Mutter soll gesund, eine Schwester der Mutter zeitweilig deprimiert gewesen sein. Pat. hat 14 Geschwister, von denen mehrere in den ersten Lebensjahren starben. Er genoß gute Erziehung, war in der Schule nur mittelmäßig, erreichte nicht die Berechtigung zum Einjährigen-Freiwilligen; er zeigte jedoch ausgesprochenes Talent für Sprachen und Zeichnen. Mangel an Ausdauer und Willenskraft ließ Pat. keine soziale Stellung erreichen; während er zuerst in kunstgewerblichen Geschäften tätig war, gab er bald jede dauernde Tätigkeit auf, wurde Regisseur in wandernden Zirkussen. Pat. hat hohen Gaumen, geradlinige Stirn, angewachsene Ohrläppchen, eine mäßige Kyphosskoliose. Beiderseitige Leistenhernie. Sonst körperlich o. B. Die Stimmung ist labil. Seine Eitelkeit ist groß; er liebt es, sich mit phantastischen Frisuren, Halsbinden und Ringen zu bekleiden. Die Wahrheitsliebe des Pat. ist sehr gering. Seine Intelligenz gut. Dem Trunke ist Pat. seit dem Verlassen des Elternhauses ergeben; er trank früher angeblich 6 l Wein, nebst schweren französischen Likören. Über sein sexuelles Leben ist folgendes zu erfahren: Schon in seiner frühesten Jugend habe er im Atelier seines Vaters nackte, hübsche Burschen als Modelle gesehen. Mit 10 Jahren habe Pat. zu onanieren begonnen; er sei von selbst darauf gekommen. Bei solchen Akten stellte er sich immer nackte männliche Modelle vor. Die Onanie wurde immer stärker betrieben. Pat. dachte nach seiner Angabe nie daran, in seinen Phantasiekreis auch die weiblichen Modelle einzubeziehen; schon damals sei er der Ansicht gewesen, daß Apollo schöner sei als Venus. Mutuelle Masturbation habe er mit 10 Jahren zum erstenmal betrieben; er sei hierzu verführt worden, habe jedoch gar nicht verstanden, was mit ihm geschehe, und was man von ihm wolle. Dieses ganze Erlebnis habe auch bei ihm keinen nachhaltigen Einfluß hinterlassen.

Mit 19 Jahren sei er, ebenfalls durch Verführung, zum ersten heterosexuellen Verkehre gekommen; er habe denselben auch einige Jahre, jedoch ohne sonderliche Begierde, weitergeführt; von der Onanie mit den diesbezüglichen Vorstellungen konnte er jedoch auch in dieser Zeit nicht lassen. Er akquirierte kurz hintereinander Gonorrhöe und Lues. Aus diesem Grunde unterließ er jeden heterosexuellen Verkehr, huldigte dagegen immer mehr der Masturbation bei stetig stärker werdendem Geschlechtstriebe. Der Anblick schöner Knaben habe bei ihm meistens sofort eine Erektion veranlaßt; einen großen Reiz hätten auf ihn auch schöne männliche Kleidungsstücke ausgeübt. In seinen Träumen wiederholten sich immer wieder Szenen mutueller Onanie. Pat. konnte sich allmählich nicht mehr beherrschen; er suchte mit allen Mitteln Knaben seinen sexuellen Wünschen willfährig zu machen. Er versprach denselben Spielsachen, Kinderpistolen und forderte sie auf, das Gewünschte in seiner Wohnung abzuholen. Pat. berührte dort die Schenkel der Knaben, küßte sie, drückte ihre Kleider an sich; hierbei hatte er schon Erektionen und Ejaculationen. Konnte Pat. dann sein Opfer zu mutueller Onanie bewegen, so wurde er hierdurch im höchsten Grade geschlechtlich erregt. Den heterosexuellen Verkehr stellte er, da er immer weniger Vergnügen hierin fand, allmählich ein. Nie will er Coitus in anum aut intra femora ausgeführt haben. Er wurde begeisterter Anhänger der homosexuellen Bewegung, verfaßte sogar Propagandaschriften; aus diesem Grunde und wegen mehrerer Sittlichkeitsvergehen an Knaben wurde er 15 mal bestraft, hiervon dreimal mit Zuchthaus. Mit steigendem Alter wurde die Libido des Pat. stärker, seine Verführungsversuche aber in gleichem Maße immer schwachsinniger, so daß er in eine Irrenanstalt eingewiesen werden mußte.

Im vorliegenden Falle ist es ganz augenscheinlich, daß bei dieser degenerierten, willensschwachen Persönlichkeit die Erinnerung an die nackten Modelle eine derartige Stärke in der Pubertätszeit bekam, daß sie den Geschlechtstrieb des Patienten immer mehr in konträrer Richtung ablenkte. Als begünstigende Momente sind hierbei die exzessive Onanie sowie der Alkoholmißbrauch anzusehen, die beide seine Willenskraft noch mehr verringerten, seine Libido dagegen steigerten. Die Infektion, die er sich im heterosexuellen Verkehre zugezogen hatte, entfremdete Patienten dem normalen Geschlechtsverkehr noch vollends. So wurde er in der Folgezeit begeisterter Anhänger der konträren Sexualempfindung nicht aus angeborenem Triebe, sondern als Produkt ererbter Charakterschwäche mit zufällig nachhaltigen Lebenserfahrungen, deren Wirkungen der haltlos Degenerierte nicht überwinden konnte.

(Fall 18) Pat. stammt aus einer gutsituierten Familie. Der Vater soll früher viel getrunken haben, jetzt abstinent sein. Ein Bruder des Vaters war Säufer; eine Tante väterlicherseits endete durch Selbstmord, soll geisteskrank gewesen sein. Körperlich bietet Pat. nichts Auffallendes, er war nie krank. In der Schule war derselbe sehr gut, brachte es auch zu einer angesehenen sozialen Stellung. Seine Intelligenz ist gut, die Stimmung deprimiert, es sind schon Zeiten gekommen, wo er keine Freude mehr am Leben habe. In seinem Wesen ist Pat. überschwenglich, prahlerisch, sehr religiös; die Kleidung ist weibisch geziert; er trägt an allen Fingern falsche Brillanten. Dem Trunke ist Pat. seit seiner frühesten Jugend ergeben. Mit der Zeit wurde er alkoholintolerant. Seine ersten sexuellen Erinnerungen gehen weit zurück. Er erinnerte sich genau, wie sein um etliche Jahre jüngerer Bruder gebadet wurde, und die Mutter hierbei äußerte, „dies wäre ein

richtiger Bub", Pat. dagegen wäre für ein Mädel geschaffen. Es sei zu schade, daß er als Bub geboren sei. Pat. gibt selbst an, er habe schon von jeher Blumen geliebt, sich gerne mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, so gerne Küchenarbeiten verrichtet. Auch habe er sich, so oft es möglich war, dazu gedrängt, seinem Bruder, der ein richtiger Bub war, beim Baden zuzusehen. Sehr früh sei Pat. zur Onanie gekommen; bald habe ihn auch ein Freund zur mutuellen Masturbation verführt. Er habe sich bei diesen Akten immer Männer vorgestellt. In der Pubertätszeit wurde Pat. viel von Pollutionen geplagt; sein Geschlechtstrieb war sehr rege; er befriedigte ihn durch exzessive Onanie; bei diesen Akten fehlte jedoch jegliche Sinnlichkeit für das weibliche Geschlecht. Er schätzt die Frauen nur, weil sie das Leben fortpflanzten, weil man sie zur Aufrechthaltung der Ordnung brauche, aber geschlechtlich fühlt er sich in keiner Weise zu ihnen hingezogen. Mit 17 Jahren verliebte er sich in einen Angestellten seines Vaters; er wurde in seiner Nähe immer geschlechtlich sehr erregt, wollte immer von ihm geküßt sein. „Sein Auge verband meine Augen mit einem magnetischen Schimmer und ich wollte bei ihm und mit ihm vereint in einem Bette schlafen." In seinem 18. Jahre wurde er „durch den hübschen, markigen Körperbau und das intelligente Äußere eines Metzgers" derartig erregt, daß er für ihn in den Tod gehen wollte. Seine geschlechtliche Erregung wurde immer größer. Er liebte schöne, gleichalterige Männergestalten, Leute mit vollen, „von Gesundheit strotzenden Haaren" und stark entwickeltem Penis. Echten Reiz empfand er nur in der Nähe heterosexueller Männer; die homosexuellen verabscheute er, ebenso die durch Onanie Heruntergekommenen und die Verheirateten. Sein Geschlechtstrieb übermannte ihn von Zeit zu Zeit derartig, daß er ohne jegliche Vorsicht Burschen und Soldaten aufsuchte, um sie zur Duldung des Coitus intra femora aut in anum zu bewegen. Schon beim Küssen und beim Händedrücken hatte Pat. Samenabgang. Zu einem heterosexuellen Verkehr hat er sich nie genötigt; nicht etwa aus Angst vor Impotenz, sondern weil die Frauen auf ihn absolut keinen Reiz ausüben. Er ist unglücklich darüber, daß er nicht heterosexuell ist, und empfindet es als eine Strafe der Natur. Pat. gab seiner Leidenschaft immer mehr nach, bezahlte seine Opfer für die Duldung des Verkehrs; er wurde auch in der Befriedigung seiner geschlechtlichen Erregung immer unvorsichtiger; so verführte er einen Soldaten, mit ihm ganz in der Nähe von Häusern mutuelle Onanie zu treiben. Dies hatte seine Einschaffung in die Klinik zur Folge.

Patient ist belastet; seine ersten sinnlichen Erinnerungen gehen auf die früheste Jugend zurück. In sehr frühem Alter kam er zur Onanie, die er bald mutuell ausübte. Dazu gesellte sich ein schon in jungen Jahren einsetzender Alkoholabusus. Wir müssen annehmen, daß der Wille des Patienten von Jugend an bereits derartig schwach entwickelt war, daß bei dieser Persönlichkeit der Gedanke, der Onanie zu widerstehen, gar nicht aufkam. Weiter war das Triebleben des Patienten derartig bestimmbar, daß er mit 17 Jahren bereits von der Erfüllung des normalen Geschlechtszieles weit entfernt war und auch gar keinen Versuch dazu machte. Im Gegenteil ergab er sich willen- und haltlos, wenn auch unter Krankheitseinsicht, der konträren Sexualempfindung. Für die Verfechter der Theorie der angeborenen Homosexualität würden hier folgende Gründe sprechen: das primäre, spontane Auftreten der Perversion, das Fehlen jeglichen heterosexuellen Gefühles, sowie das frühzeitige Erscheinen von sekundären Geschlechtscharakteren. Nach

vorhergehender Darstellung ist jedoch sicher anzunehmen, daß auch hier die konträre Sexualempfindung ihren Grund in der großen Bestimmbarkeit des Trieblebens hatte, die durch mehrere, oben besprochene Umstände noch mehr verstärkt wurde.

Folgender Fall endlich zeigt klar die vom Verfasser dargelegten Hauptursachen bei der Entstehung der konträren Sexualempfindung; er ist auch deshalb von Interesse, weil hier die konträre Sexualempfindung noch in ihrer Entstehung begriffen und auch noch mit einer anderen sexuellen Anomalie verbunden ist.

Pat. stammt aus guter Familie; drei Geschwister sind klein gestorben, die Mutter sei sehr nervös, zeitweise sehr aufgeregt. Pat. war mit Ausnahme der Kinderkrankheiten nie krank. In der Schule lernte er gut, hatte jedoch an seinem Studium kein besonderes Interesse. Körperlich zeigt Pat. beginnende Basedowsche Erkrankung. Seine Stimmung ist sehr labil, verfällt von einem Extrem in das andere. Er ist argwöhnisch, sehr lügenhaft, sehr reizbar, schlug z. B. in Wut gegen seinen Vater. Sein religiöses Gefühl ist nicht besonders ausgeprägt. In seinem ganzen Handeln macht sich eine große Willensschwäche und Energielosigkeit bemerkbar. Seit dem 17. Jahre frönte Pat. zeitweise exessiv dem Alkoholgenuß. Über sein sexuelles Leben ist folgendes zu erfahren: Als Kind von 10 Jahren habe er in einem Buche eine Illustration, eine Prügelszene darstellend, gesehen und dabei ein eigenartiges Wollustgefühl verspürt. Nun suchte er sich immer wieder diese Szene in Erinnerung zurückzurufen, wobei er sich in die Rolle des Geprügelten hineindachte. Schon das Wort „peitschen" hatte für ihn etwas Aufregendes, Reizvolles. Pat. ahnte schon damals, daß in diesem Treiben etwas Anomales liege und empfand dabei ein drückendes Schuldgefühl. In dieser Zeit fuhr er einmal mit seiner Mutter aufs Land. Sie fuhren an einem Teich vorbei, an dessen Ufer ein nackter Mann stand, der badete. Mit dieser Szene beschäftigte er sich gleichfalls in seinen Gedanken monatelang. Mit 11 Jahren bat Pat. einmal seinen Vater, er solle ihn züchtigen; er habe ein unreines Gewissen, erreichte jedoch seinen Zweck hierbei nicht. Seine Phantasie bildete sich immer mehr aus. Er lebte sich mit Vorliebe in die Situation des Kapitän Dreyfus ein, wünschte dessen Demütigungen und Leiden selbst zu erleben. Diese Phantasie beherrschte Pat. derart, daß seine Schulleistungen nachließen; er wurde zerstreut, hatte viel Kopfschmerzen. Mit 15 Jahren ging er zur Realisation seiner Phantasieszenen über; er entkleidete sich in seinem Zimmer, fesselte sich die Hände und hängte sich an den Fesseln auf. Dabei beschwerte er seine frei herunterhängenden Beine mit Gewichten. Pat. hatte hierbei Orgasmus und Ejaculation. Einer Folterillustration, die er in einer illustrierten Weltgeschichte entdeckte, entnahm er neue Methoden. Mit Vorliebe realisierte er Kreuzigungsszenen. Bei allen diesen Prozeduren stellte sich Pat. lebhaft vor, daß er von Henkersknechten gemartert werde. In irgendeiner Beziehung zum eigenen oder zum anderen Geschlechte brachte er diese Selbstquälerei nie. Er hatte geschlechtliche Befriedigung, ohne an ein Geschlecht zu denken. Der Genuß kam im Orgasmus und in der Ejaculation zum Ausdrucke. Allmählich ließ der Reiz dieser Selbstquälerei nach, seine Phantasie erlahmte, und Pat. begann in der Masturbation sexuelle Befriedigung zu suchen. Er pflegte hierbei den Penis zwischen den Beinen nach hinten zu ziehen und mit den Oberschenkeln hin und her zu wetzen. Bei diesen Manipulationen tauchten homosexuelle Regungen bei ihm auf. Er pflegte sich bei der Onanie, die er anfänglich alle Wochen einmal, später tagtäglich, in letzter Zeit auch 5—10 mal hintereinander vornahm, die Oberschenkel eines jungen Knaben

vorzustellen. Anfänglich genügte diese Vorstellung ohne alle Nebengedanken. Später ging er zur Vorstellung des Coitus intra femora über. Aber auch sonst beherrschten ihn konträre Sexualempfindungen. So faßte er zu einem jüngeren Kameraden eine so tiefe Neigung, daß er sich entschloß, die Klasse freiwillig zu wiederholen, nur um mit dem betreffenden Jungen in einer Klasse sitzen zu können. Der Vater brachte ihn wegen Lügenhaftigkeit in eine Erziehungsanstalt, wo er von seinen Kollegen sexuell aufgeklärt und zur mutuellen Onanie verführt wurde. Er sei sich aber nicht bewußt gewesen, daß er Unwahrheiten gesprochen habe, da er nicht mehr imstande gewesen sei, Phantasieprodukte von Realitäten zu unterscheiden. Mit 17 Jahren näherte sich Pat. einer Bauerntochter, erreichte auch, daß er bei ihr schlafen durfte; zum Coitus ließ sie ihn aber nicht zu; Pat. glaubt, daß ihm der Coitus damals einigen Genuß verschafft hätte. In dieser Zeit mißbrauchte er einen seiner besten Freunde in der Phantasie täglich. Er stellte sich ihn entblößt vor, wobei er mit dem Körperteile abwechselte. Er tastete ihn in seinen Gedanken ab, und kam schließlich soweit, daß er sich einen kompletten homosexuellen Akt mit ihm, eine seinerseits aktive Immissio penis in anum, vorstellte; dabei masturbierte er nach der obenerwähnten Methode. Nach einem Jahre konnte er sich nicht mehr beherrschen; er überredete seinen Freund, sich vor ihm auszuziehen und sich bauchwärts auf ein Sofa zu legen. Pat. selbst legte sich auf ihn und versuchte die Immissio; diese gelang ihm eines plötzlich aufgetretenen Ekelgefühls wegen nicht. Er nahm Abstand davon, ejaculierte aber trotzdem ante portas; nachher empfand er Scham. In der Folgezeit trennte sich Pat. nach einem Streit von diesem Freunde. Es wurden jetzt die sadistischen Regungen wieder wach. Er stellte sich Marterszenen vor, übernahm dabei die Rolle, die Qualen, die dabei zur Anwendung kamen, zu bestimmen; die Ausführung derselben überließ er den zu diesem Zwecke erdachten Personen. Mit Vorliebe wählte er unter seinen jüngeren Kollegen seine Opfer. Pat. hatte sich 36 verschiedene Folterqualen zurechtgedacht, für deren jede er ein schriftliches Zeichen setzte. Durch einen Würfelwurf bestimmte er aus den geworfenen Augen die zu quälende Person sowie die zur Anwendung kommenden Qualen, die Marterinstrumente. So würfelte Pat. stundenlang. Einige Proben mögen genügen:

Festbinden an einer Säule zu Peitschenzwecken . . Zeichen

Peitschen auf entblößtem Unterkörper . . . . . „

Bastonnade . . . . . „

Hiermit operierte er zwei Jahre. Allmählich verlor das ganze System den Reiz; seine Phantasie erlahmte; er gab es schließlich ganz auf. Mit 18 Jahren versuchte Pat. zum zweiten Male einen normalen Coitus. Es kam wohl zur Erektion, aber zur vorzeitigen Ejaculation ante portas. Ein dritter Coitus mißlang wegen Trunkenheit. Er nahm wieder seine Zuflucht zur Onanie und stellte sich dabei die Unterschenkel junger Knaben vor; dieselben bedeuteten für ihn einen Fetisch. Masochistische Regungen traten nicht mehr auf; er schwelgte in homosexuellen Phantasien. Später stellte Pat. sich den Coitus intra femora von Knaben vor. Er schloß Freundschaft mit einem 14jährigen Jungen, diesen küßte er ab und ließ sich von ihm an die Genitalien greifen. Als er aber bemerkte, daß jener behaarte Unterschenkel hatte, kühlte sich seine Leidenschaft sofort ab. Pat. trug sich in dieser Zeit

(20 Jahre) mit Selbstmordgedanken, weil sein Leben ein verfehltes sei. Eine angestellte Psychoanalyse regte ihn nur noch mehr auf, anstatt ihn zu beruhigen. Wiederum schloß Pat. eine Freundschaft mit einem 14jährigen Knaben; da derselbe aber alle körperlichen Liebesbezeugungen schroff abwies, blieb die Zuneigung rein platonisch. Ab und zu half sich Pat. mit Onanie, wobei er sich den Coitus intra femora seines Freundes vorstellte. Es traten wieder sadistische Neigungen auf; Pat. wurde immer erregter, bestellte einen Knaben unter einem nichtigen Vorwande zu sich, mißhandelte ihn in raffiniertester Weise, hängte ihn z. B. mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen auf, schlug ihn mit einem Rohrstock auf das Gesäß und die Oberschenkel; für jeden Schlag erhielt der Knabe Geld. Infolge dieser Affäre kam Pat. in die Klinik.

Wir haben es hier mit einer psychopathischen Persönlichkeit zu tun, deren sexuelle Anomalien sicher auf dem Boden dieser Veranlagung entstanden sind. Die ersten geschlechtlichen Erinnerungen gingen auf zwei Erlebnisse in der Jugend zurück. Eines dieser Erlebnisse hatte einen sadistischen, das andere einen homosexuellen Inhalt. Hierdurch, nicht durch Onanieexzesse oder Alkoholabusus, wurde das gesamte sexuelle Denken und Fühlen des Patienten sehr frühzeitig von den normalen Bahnen abgelenkt. Er wurde Sadist mit homosexueller Färbung; seine Opfer waren ja ausnahmslos gleichgeschlechtliche Personen. Mit beginnender exzessiver Onanie entwickelte sich seine konträre Sexualempfindung mächtiger; sein geschlechtliches Fühlen rückte vom normalen Sexualobjekt immer weiter ab; sein Geschlechtstrieb wurde abhängig von homosexuellen, sadistischen und fetischistischen Phantasiegebilden. Immer größer wurde seine Willenslosigkeit, durch die er trotz besserer Einsicht stets seinem abnormen Triebleben unterlag; stetig wuchs auch seine sexuelle Erregung, die sich in heftigen gemütlichen und sexuellen Reaktionen äußeren Einflüssen gegenüber äußerte. Hierzu kam das dreimalige Mißlingen des normalen Geschlechtsverkehrs aus verschiedenen Gründen. Daß er bei dem Versuche heterosexuellen Verkehres schon seine Phantasie zu Hilfe nehmen mußte, ist wiederum ein Beweis, wie weit sein Geschlechtstrieb abgelenkt war. Seine Libido schwankte fortwährend zwischen den drei obengenannten sexuellen Anomalien und war abhängig von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Ausführung einzelner dergestaltiger Akte. Es kann bei diesem Falle auf das klarste ersehen werden sowohl die Haltlosigkeit und Willenslosigkeit Degenerierter, verbunden mit einer großen Ablenkbarkeit des Geschlechtstriebes, als auch die Macht, die in der frühesten Jugend erlebte Vorkommnisse auf das ganze Geschlechtsleben derartiger Individuen auszuüben vermögen. Auch hier sind ferner die mitbegünstigenden Folgen der Onanie und des Alkoholabusus zu erkennen, die den Willen der betreffenden Persönlichkeit nur noch haltloser machten. Endlich geht aus diesem Falle mit Klarheit hervor, daß alle sexuellen Anomalien nur in ihren Sexualobjekten und Sexualzielen verschieden

sind, in den Bedingungen ihrer Entstehung aber als vollkommen gleichwertig zu betrachten sind.

Das Ziel dieser Arbeit war, mitzuhelfen an dem Nachweise, daß der konträren Sexualempfindung keine Ausnahmestellung in der Reihe der übrigen sexuellen Anomalien gebührt, und daß diese psychische Abnormität keinem Individuum aus irgendwelchen Gründen angeboren ist. Wir müssen vielmehr mit dem Namen Homosexualität eine Erscheinung bezeichnen, deren Grund in den Folgen der Entartung zu suchen ist. Findet sich doch bei Degenerierten meistens eine große Bestimmbarkeit des sexuellen Trieblebens, das durch alle möglichen, oft unscheinbaren Vorkommnisse von dem normalen Sexualziele abgelenkt werden kann. Begünstigend können noch verschiedene andere Momente wirken, wie die Verführung, die Lektüre, der Alkoholabusus und die exussive Onanie. Hauptsächlich letztere bewirkt durch die meist eintretende Angst vor Impotenz eine immer größere Scheu vor heterosexuellem Verkehre und hiermit ein immer intensiver werdendes Abwenden vom normalen Sexualziele. Es wird auch dem Entstehen der Perversion meistens nicht der nötige Widerstand entgegengesetzt, da infolge der ganzen Domestikation einerseits unser Trieblebeu nicht mehr die unbedingt zwingende Macht hat, andererseits unser Wille nicht mehr in der nötigen Weise gestärkt und gekräftigt wird.

Literaturverzeichnis.

1. Barth, Sexuelle Degeneration. München 1905.
2. Cramer, Gerichtliche Psychiatrie. Jena 1908.
3. Chevalier, De l'inversion de l'instinkt sexuel. Paris 1885.
4. Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Leipzig und Wien 1905.
5. Franz, Ein Fall von Paranoia mit konträrer Sexualempfindung. Berlin 1895.
6. Forel, Alkohol und Geistesstörung.
7. Griesinger, Archiv f. Psych. **1**, 651.
8. Gruber, Beitrag zur Kasuistik der sexuellen Perversionen. Freiburg 1907.
9. Hoppe, Alkohol und Kriminalität. 1906.
10. Hoche, Handb. d. gerichtl. Psych. Berlin 1904.
11. Hirschfeld, Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. Berlin 1891.
12. — Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. Berlin 1903.
13. Havelock-Ellis und I. A. Seymonds, Das konträre Geschlechtsgefühl. Deutsch von Kurella. Leipzig 1896.
14. Hammond, Sexuelle Impotenz beim männlichen und weiblichen Geschlechte. Berlin 1889.
15. Hitschmann, Freuds Neurosenlehre. Leipzig und Wien 1911.
16. Karsch-Haack, Forschungen über gleichgeschlechtliche Liebe. München 1906.
17. Krafft-Ebing, Psychopathia sexualis. Stuttgart 1898.
18. Kriese, Beitrag zur Lehre von der konträren Sexualempfindung. In klinisch forensischer Beziehung. Koblenz 1889.
19. Kraepelin, Psychiatrie **1**. Leipzig 1909.
20. Laupts, L'homosexualité et les types homosexuels. Paris 1910.

21. Loewenfeld, Sexualleben.
22. Mayhoefer, Zur konträren Sexualempfindung. Zeitschr. f. Medizinalbeamte **5**. 1892.
23. Moll, Die konträre Sexualempfindung. Berlin 1891.
24. Oerstroem, Sexualproportionen. Lund 1899.
25. Ribbert, Über Vererbung. 1902.
26. Rohleder, Die Masturbation. Berlin 1890.
27. Raffalovich, Die Entwicklung der Homosexualität. Berlin 1895.
28. Rosenthal, Alkoholismus und Prostitution. Berlin 1905.
29. Schrenck-Notzing, Beitrag zur Ätiologie der konträren Sexualempfindung Wien.
30. — Klinische Zeit- und Streitfragen **9**, 1. Wien 1895.
31. Sadger, Zur Ätiologie der konträren Sexualempfindung.
32. Tarnowsky, Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes. Berlin 1896.
33. Ulrichs, „Ara spei". Leipzig 1898.
34. Weiss, Der Geschlechtstrieb, so wie er ist. Und ein Wörtchen zu Forels „Die sexuelle Frage". München 1906.
35. Wilhelm, Das sexuelle Leben und seine Bewertung in der Erziehung der Kinder. Donauwörth 1906.
36. Weininger, Geschlecht und Charakter.
37. Wulffen, Der Sexualverbrecher, Enzyklopädie der modernen Kriminalistik. Berlin 1910.

Lebenslauf.

Geboren am 31. März 1886 als Sohn des zu Augsburg verstorbenen Oberlandesgerichtsrates a. D. Leopold Fleischmann, besuchte ich vier Jahre die Volksschule in Eichstätt, hierauf die Gymnasien in Eichstätt und St. Anna in Augsburg; an letzterer Anstalt erhielt ich 1905 das Reifezeugnis. Ich widmete mich dann dem medizinischen Studium an den Universitäten zu München und Erlangen. Nach fünf Semestern unterzog ich mich in Erlangen mit Erfolg der medizinischen Vorprüfung; am 13. Dezember 1910, nach vollendetem 10. Semester, bestand ich an der Universität München das medizinische Staatsexamen. Mit der Ableistung des praktischen Jahres begann ich am 1. Januar 1911 an der psychiatrischen Universitätsklinik zu München, woselbst ich mich zurzeit noch befinde.

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.